

Einen anderen

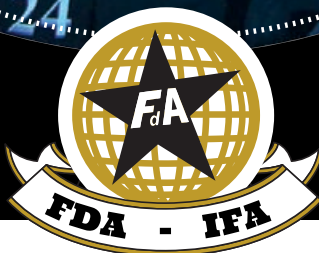
{ 改道 }

Weg gehen...

N°37 - 01.2014

GÄIDÃO

ZEITSCHRIFT DER ANARCHISTISCHEN FÖDERATION



IN DIESER AUSGABE

Vivir la Utopia - Zu Besuch in Spaniens besetzten Dörfern
Max Stirner und der Materialismus
FdA-Interview für die Existence u.v.m.



**02**[改道] **Gai Dào**
N°37 - Januar 2014

Editorial

Hallo Menschen,

wir läuten jetzt das vierte Jahr der Gaidao ein. Das Projekt hat sich in dieser Zeit weiter entwickelt- Zur Zeit ist es allerdings nicht sonderlich stabil, denn in den letzten Monaten haben leider einige Leute die Redaktion verlassen. Und wie unsere Abonnent*innen (schmerzlich?) bemerkt haben werden, kommt die Zeitung zuweilen arg verspätet an. Das wird sich in der kommenden Monaten womöglich zunächst fortsetzen. Wenn bei einem Zeitschriftenprojekt die Aboverwaltung das Layout machen muss... Jedenfalls sind Menschen mit InDesign-Layoutkenntnissen immer herzlich willkommen. An alle anderen: Keine Panik :-). Wir denken an euch!

Nun zur vorliegenden Ausgabe: Selbstverständlich geht der 20. Jahrestag des "Aufstands der Würde" der EZLN in Chiapas nicht spurlos an uns vorbei. Wir werden allerdings nicht einfach die Zapatist*innen abfeiern, sondern insbesondere einen Blick darauf werfen, wie Anarchist*innen in Mexiko selbst ihr Verhältnis zur EZLN sehen. Einen offenen Brief von Subcomandante Marcos an die Anarchist*innen haben wir zum Anlass für eine Artikelserie zum Thema "Zapatismus und Anarchismus" genommen. Den im November erschienenen Brief von Marcos sowie eine erste Antwort darauf findet ihr im internationalen Bereich.

Ab der kommenden Ausgabe planen wir außerdem eine Reihe zum Themengebiet "Anarchismus und Science-Fiction". Bereits geplant sind Übersetzungen von Texten aus Großbritannien, Venezuela und Italien. Solltet ihr selbst derartige Fundstücke haben oder gar einen Text zum Thema verfassen wollen, immer her damit!

In diesem Sinne wünschen wir euch einen wunderbaren Start ins neue Jahr. The Future Is Unwritten!

Eure Redaktion der Gaidao

Über uns

[改道] Gai Dào ist die monatliche Zeitschrift der Föderation deutschsprachiger Anarchist*innen (FdA), die in der Internationalen der anarchistischen Föderationen (IFA) organisiert ist.

Sie versteht sich trotzdem als autonomes Projekt, das auch Menschen, Gruppen und Strukturen offensteht, die kein Mitglied der FdA sind, sofern sie die Ideen des Anarchismus und die Prinzipien der FdA unterstützen, gerne auch solidarisch-kritisch.

Die [改道] Gai Dào bietet einen monatlichen Querschnitt von Theorie und Praxis der anarchistischen und ihr nahestehender Bewegungen auf lokaler und besonders auf internationaler Ebene.

Dabei versteht sich [改道] Gai Dào als explizit pluralistisches Medium, das Raum für verschiedene anarchistische Strömungen bietet, sowie darüber hinaus allen, die sich für eine Überwindung der bestehenden Verhältnisse, hin zu einer befreiten Gesellschaft einsetzen.

Wir freuen uns immer über Artikel, Rezensionen, Gedichte, Aufrufe, Fotos, Zeichnungen, oder Terminzusendungen. Besonders freuen wir uns über Menschen, die dauerhaft an der Gaidao mitarbeiten wollen, sei es als regelmäßige*r Autor*in, Übersetzer*in oder im Layout.

Wir behalten uns natürlich vor, zugesandte Beiträge nicht zu veröffentlichen, die unseren Prinzipien im Besonderen und die des Anarchismus im Allgemeinen entgegenstehen oder diese unsolidarisch diffamieren.



Alle Ausgaben unter: www.fda-ifa.org/gaidao

Impressum:

Herausgeber*innen:
V.i.S.d.P.:

[改道] Gai Dào - Redaktionskollektiv
Be the media
Postfach 11 24
66361 St. Ingbert

Druck und Verlag:
Erscheinungsweise:
Kontakt:

Eigenverlag
monatlich
redaktion-gaidao@riseup.net

FdA-IFA



- 04** *Bericht: FdA-Treffen in Siegburg*
- 05** *FdA-Interview für die Existence*
Interview mit der FdA für die Zeitschrift der Anarchistischen Föderation in Tschechien (CSAF)

Weltweit



- 09** *Vivir la Utopia*
Zu Besuch in Spaniens besetzten Dörfern
- 10** *Zapatismus-Debatte – Teil 1*
Auszug aus dem Bericht von Subcomandante Marcos:
- 11** *Antwort auf den Brief von Marcos:*

Analyse & Diskussion



- 21** *Max Stirner und der Materialismus*
Ein Beitrag zur Ideengeschichte der Befreiung
- 26** *Keine Macht für Niemand!?*

Kultur und Alltag



- 14** *Die christlich-anarchistische Synthese*
Eine Buchrezension über libertäre Dimensionen im Christentum
- 18** *Buchrezension: Vom irren Zwang des Verstandes und der Freiheit zur Nicht-Entfaltung oder Über das Verhältnis zwischen Produktionskraft und Tier*

Lokales



- 25** *Pinnwand*
Nachrichten in aller Kürze

Termine



- 29** *Termine*
- 31** *FdA hautnah*
Regelmäßige Termine der FdA-Mitglieder

Eigentumsvorbehalt

Nach diesem Eigentumsvorbehalt ist die Broschüre solange Eigentum der/des Absender*in, bis es den Gefangenen ausgehändigt worden ist. „Zur-Habe-Nahme“ ist keine Aushändigung im Sinne des Vorbehalts. Wird die Broschüre den Gefangenen nicht persönlich ausgehändigt, ist es der/dem Absender*in mit dem Grund der Nichtaushändigung zurückzuschicken.
Verteiler*in bzw. Absender*in ist nicht identisch mit den Ersteller*innen.



Hinweis zur Sprache:

Das in den Texten verwendete „*innen“ (Gender Gap) soll die Funktion haben, dass nicht nur weiblich oder männlich sozialisierte Menschen beachtet werden, sondern auch Menschen, die sich selbst zwischen bzw. außerhalb der Zweigeschlechtlichkeit verorten.



Bericht vom FdA-Treffen in Siegburg

★ Von: ASJ Bonn

Vom 16.11.13 bis zum 17.11.13 fand im selbstverwalteten Jugendzentrum (SJZ) in Siegburg das dritte Treffen der Föderation deutschsprachiger Anarchist*innen (FdA) im Jahr 2013 statt. Ausrichtend war dieses mal die Anarchistisch-Syndikalistische Jugend Bonn (ASJ BN).

Gegründet im Jahr 2009, ist die ASJ Bonn trotz wechselnder Mitglieder eine kontinuierlich bestehende Gruppe. Im vergangenen Jahr organisierte sie als Teil des Libertären Forums (einem Zusammenschluss libertärer Gruppen aus Bonn und dem Rhein-Sieg-Kreis) eine libertäre 1.Mai-Demo, mit anschließendem Straßenfest. Diese wurde allgemein gut aufgenommen, weswegen das Konzept im kommenden Jahr wieder aufgelegt werden soll. Kurz darauf veranstaltete die ASJ Bonn eine sechsteilige Veranstaltungsreihe unter dem Titel „Anarchistische Basics“, welche viele positive Resonanzen hervorrief und sammelte durch Cocktail-Verkauf Spenden für die anarchistische Gruppe Ethniko Bandido, von den Philippinen, um diese in ihrem Bestreben, Solaranlagen für ihr Soziales Zentrum zu erwerben, zu unterstützen.

Da es in Bonn selbst keine passenden Räumlichkeiten für das Treffen gab, wurde dieses im SJZ im nahe gelegenen Siegburg abgehalten. Seit 1993 bestehend, ist das SJZ ein unkommerzielles, selbstverwaltetes Jugendzentrum, welches Raum für alternative Kultur bietet und sich deshalb auch über die Stadtgrenzen hinaus über großen Zuspruch freuen kann. Regelmäßig finden dort Konzerte, Partys und politische Veranstaltungen statt.

Siegburg selbst liegt ca. 7-8 km nordöstlich von Bonn und ist die Verwaltungsstadt des Bonn umgebenden Rhein-Sieg-Kreises. Aufgrund der räumlichen Nähe beider Städte gibt es große Überschneidungen in ihren linken Szenen. So kam es beispielsweise häufig zur Zusammenarbeit zwischen der ASJ Bonn und der Libertären Jugend Siegburg (R.I.P.), welche auch im Libertären Forum organisiert war.

Los ging das Treffen bereits am Freitag, da schon viele Mitglieder der verschiedenen Gruppen an diesem Tag anreisten. So konnte die Zeit genutzt werden, sich bei veganer VoKü und dem ein oder anderen Getränk näher kennen zu lernen oder alte Freunde wieder zu treffen.

Das eigentliche Treffen begann dann am Samstagvormittag. Nach dem Frühstück begann es mit der Vorstellung der anwesenden Personen und der Einleitung zum Treffen. Direkt danach ging mensch auch schon zum ersten Punkt der Tagesordnung über, welcher sich mit der Aufnahme neuer Gruppen

befasste. Die ASJ Leipzig, welche mit 2 Personen anwesend war, wurde ohne größere Diskussion aufgenommen. Anschließend wurde die Inaktivität bzw. die Unklarheit bezüglich des Existierens einiger Gruppen erörtert, mit dem Resultat, dass diese Gruppen darum gebeten werden sollen, der FdA Auskunft über ihren Status zukommen zu lassen. Nachdem sich alle Personen, welche noch nicht auf einem FdA-Treffen waren über die FdA und die IFA (Internationale der Anarchistischen Föderationen) informieren konnten und die Berichte aus den Referaten vorgetragen wurden, ging es erst einmal in die Pause.

Nach eben dieser, wurden zuerst die einzelnen Städteberichte erörtert und anschließend mehrere Themen diskutiert. Während die Idee, ein Gelände mit Hütten in Sachsen zu kaufen, zwar allgemein positive Resonanz erfuhr, wurde diese jedoch trotzdem abgelehnt, da in einigen der Hütten immer noch Menschen wohnen und auch nicht genügend Genoss*innen in der Gegend leben, als dass eine Sanierung der Hütten möglich wäre. Zu den beiden anderen Topics wurden nach einiger Diskussion weitere Arbeitsgruppen gegründet.

Nach dem Mittagessen, fanden sich diese dann auch zusammen. Die Arbeitsatmosphäre in den Gruppen war allgemein sehr entspannt und positiv, so dass sich gut arbeiten ließ und die meisten der Gruppen auch recht schnell die ersten Ergebnisse erarbeitet hatten. Diese konnten dann wenig später vor versammelter Runde präsentiert werden. So fand sich unter anderem schon eine kleine Gruppe von Personen zusammen, welche Kontakt mit dem Fusion Festival aufnehmen will, um dort nächstes Jahr einen Stand mit Info-Materialien zu betreiben. Auch wurden erste Planungen für ein mögliches FdA-Camp im nächsten Jahr in Gang gesetzt, welches voraussichtlich in den Osterferien stattfinden wird. Nachdem auch noch über das Verhältnis zur FAU diskutiert wurde und ein Genosse aus Italien über Projekte der Federazione Anarchica Italiana berichtete, stellten Mitglieder der ASJ Bonn ihre vor kurzem gegründete Anti-Sexismus-AG vor. Allgemein kamen von den anderen Anwesenden viele positive Resonanzen zu diesem Thema und es wurde überlegt, ob nicht auch in Zukunft innerhalb des FdA etwas in dieser Richtung zu machen wäre.

Nach dem anschließenden Abendessen gab es noch eine Feedback-Runde, bevor in fröhlicher Runde der Rest des Abends verbracht wurde. Unter anderem zeigte ein Genosse Bilder von Kuba und berichtete von seinen Reisen dorthin und den dortigen Lebensumständen.

Am Sonntag ging es nach dem Frühstück dann noch, mit leicht reduzierter Teilnehmer*innenzahl, bis zum Mittag munter



weiter. Da der Termin und Ort des nächsten Treffen schon feststanden, wurden direkt die bisherigen Mandate bestätigt oder neu verteilt.

Anschließend trafen sich die Arbeitsgruppen zur Gaidao und zur CRIFA/IFA und debattierten munter. Nach der darauf folgenden kurzen Pause, ging das Treffen auch schon auf die Ziel-

gerade zu. Erst präsentierten die Gruppen noch ihre Ergebnisse und dann folgte schon die Feedback-Runde zum Sonntag. Nach dem anschließenden gemeinsamen Aufräumen und Putzen des SJZs machten sich die versammelten Personen schlussendlich auf den mal mehr, mal weniger langen Heimweg.

FdA Interview für die Existence

Interview mit der FdA für die Zeitschrift der Anarchistischen Föderation in Tschechien (CSAF)

★ Von: Föderation deutschsprachiger Anarchist*innen

Frage I:

Das Hauptthema der aktuellen Ausgabe unserer anarchistischen Journals Existence ist „Die Zukunft des Internets“ – seine positiven und negativen Aspekte, seine Anwendung in der politischen Arbeit und auch gegen politisch Aktive. Gibt es spezielle autonome oder aktivistische Internetprojekte in Deutschland und könntet ihr sie kurz beschreiben?

Die bekanntesten und meistgenutzten Projekte sind die Indymedia-Center, linksunten.indymedia.org lokal für den Südwesten, de.indymedia.org für Deutschland und ch.indymedia.org/de/ für die deutschsprachige Schweiz. Daneben gibt es einige Projekte mit lokaler und regionaler Bedeutung, bspw. einige bereits seit langer Zeit existierende Internetportale wie anarchismus.de oder anarchismus.at. Erwähnenswert ist auf alle Fälle noch ohne-chef.org, eine Art interaktives Branchenbuch für Kollektivbetriebe.

Anarchistische Blogs gibt es natürlich einige und in letzter Zeit sind einige Projekte zum Thema foodsharing entstanden. Auf der Webseite foodsharing.de kann man Lebensmittel in seiner Gegend finden bzw. eintragen die sonst im Müll landen würden oder auf mundraub.org kann man Obst und Gemüse finden auf Grundstücken finden.

Die Nutzung der sogenannten sozialen Netzwerke wie Twitter und Facebook ist hier umstritten. Das Tech-Kollektiv nadir.org hat einen Aufruf veröffentlicht (nadir.org/txt/We_need_to_talk_about_Facebook.html), kommerzielle soziale Netzwerke zu boykottieren. Sehr viele, vor allem junge Anarchist*innen, sind dort aber präsent und aktiv. Die FdA nutzt diese Medien, hat sich aber entschlossen, einen Sicherheitshinweis für den bewussten Umgang mit seinen Daten dem Link zu ihrem Facebook-Profil voranzustellen.



Ebenfalls als Internetaktivismus lässt sich die Arbeit des Anarchistischen Radios Berlin (aradio.blogsport.de) beschreiben, einer Radiogruppe, die libertäre Sendungen und Podcasts für das Internet (auf Deutsch, Englisch und Spanisch) sowie für die Freien Radios im deutschsprachigen Raum erstellt.

Frage 2:

Welche Chancen bietet das Internet der anarchistischen Bewegung?

Das Internet birgt ein Potential, das wir noch immer nicht auch nur ansatzweise richtig nutzen: Unsere Zeitschrift Gaidao (fda-ifa.org/gaidao) ist ein exzellentes Beispiel für dieses Potential, da sie mittlerweile drei Jahre lang ausschließlich online erstellt wird. Alle Arbeit läuft über ein internes Forum, die gesamte Planung ist virtuell. Das Internet bietet die handfeste Möglichkeit, Gruppen und Projekten Skills anzubieten, die dort nicht verfügbar sind (insofern sie sich virtuell vermitteln lassen, natürlich) – oder eben, wie im Fall der Gaidao, Projekte zu stemmen, die lokal nicht oder nur unter großen Erschwernissen umsetzbar wären. Das soll jetzt aber nicht zu einem blauäugigen Plädoyer für das Internet und Virtualisierung ausarten: Natürlich kann kein Internet lokale Arbeit an der Basis und zwischenmenschlichen Beziehungen ersetzen. Es ist ein Tool, nicht mehr, aber auch nicht weniger – nämlich ein Mächtiges.

Es ließe sich wahrscheinlich dagen, dass das Internet mittlerweile DAS zentrale Medium für Informationsgewinnung, die Bewältigung des alltäglichen Lebens und auch für die eigenen sozialen Kontakte ist. Dabei habe ich natürlich viel Kritik daran, aber diese Realität gilt es ersteinmal anzuerkennen. Wenn es in Deutschland mittlerweile fast genausoviele Facebook-Accounts wie Einwohner*innen gibt, hilft es wenig sich beserwischer rauszuziehen und nur mit dem Zeigefinger zu wedeln, weil Facebook ja – natürlich – ein beschissenes Unternehmen und eine Datenkrake ist, sondern vielmehr zu überlegen, wie dieses Medium genutzt werden kann, ohne die eigenen Ansprüche in Übergebühre zu strapazieren. Informationen können beispielsweise mit so einem Medium x-mal schneller verbreitet werden als ganz klassisch über die eigene Homepage mit ein paar Dutzend Besucher*innen am Tag. Mobilisierungen funktionieren durch ein solches Prinzip weit einfacher und erreichen auch leichter Menschen ohne konkreten Bezug zur Thematik oder der Richtung, aus der sie kommt, denke ich. Aber natürlich muss immer eine kritische Reflektion da sein, inwieweit das jetzt “der Sache” nützt, oder wie weit mensch schon unkritisch auf irgendwelche Hypes aufspringt oder ihnen hinterherrennt.

Frage 3:

Nach strukturellen Veränderungen innerhalb der FdA im Jahr 2011 habt ihr ein internes Onlineforum erstellt und euch danach auch eine Netiquette für die virtuelle Kommunikation gegeben. Könnt ihr beschreiben, was es für Probleme bei der Kommunikation im

Forum gab und wie die Netiquette damit umgeht?

Vor dem Forum hatten wir lediglich eine Mailingliste für die interne Kommunikation zwischen den Treffen. Diese Art der Kommunikation brachte allerdings zahlreiche Probleme mit sich: Insbesondere gehören dazu der fehlende Respekt bei Gesprächen und die fehlende Transparenz über Diskussionen und Entscheidungen.

Für das Problem der Transparenz führten wir das interne Forum ein, indem alle Entscheidungen transparent dargelegt sind und auch die vorherigen Diskussionen jederzeit von allen einsehbar sind. Alle FdA-Mitglieder können beim entsprechenden Thema jederzeit die entsprechenden Informationen finden und müssen nicht erst ihre alten E-Mails durchsuchen oder sind – wie im Fall neuer Mitglieder – völlig von dieser Möglichkeit abgeschnitten.

Bevor wir Forum und Netiquette hatten, war die Mailingliste von einem mitunter sehr rauen Ton geprägt. Diese Auseinandersetzungen waren vor einiger Zeit mit verantwortlich für den Austritt vieler Genoss*innen, die die Art des Umgangs nicht länger akzeptieren konnten. Für das Problem des fehlendes Respekts führten wir daher eine sogenannte “Netiquette” ein. “Netiquette” bedeutet eigentlich “Netz-Etiquette” und ist eine bereits seit mehreren Jahrzehnten im virtuellen Raum vorhandene Methode zur Bereitstellung grober Richtlinien, die dem Effekt entgegenwirken sollen, dass Kommunikation im virtuellen Raum sehr viel schärfer geführt wird als im realen Leben, unter anderem weil Gefühle sehr schlecht vermittelbar sind oder leichter missgedeutet werden können als bei einem direkten Gegenüber. Unsere Netiquette geht grob auf fünf Themen ein: Was ist der Zweck des jeweiligen Mediums? Beispielsweise dient unsere Mailingliste nicht mehr zur Diskussion, sondern lediglich zur Weitergabe von Informationen. Vorschläge zu einem angenehmeren Umgang Beispielsweise, indem wir um konstruktive Kritik bitten statt Bashing. Thematisierung von Hierarchien und Dominanz Wir erinnern uns gegenseitig daran, dass obwohl wir uns selbst als “Anarchist*innen” bezeichnen, wir trotzdem nicht frei von hierarchischem Verhalten sind. Außerdem gehen wir auf mögliche unbewusste Dominanzstrukturen ein. Umgang mit Konflikten Wir geben Tipps, wie in hitzigen Diskussionen reagiert werden kann, um diese nicht eskalieren zu lassen. Kurze Hinweise zum Thema Sicherheit Einige Tipps zum Umgang mit vertraulichen Informationen, die dann ergänzt werden durch einige Tipps für die Admins der Mailingliste.

Insgesamt ist es so, dass alleine das Vorhandensein der Netiquette sowie die Möglichkeit, darauf verweisen zu können, bereits zu einem viel angenehmeren Diskussionsklima geführt haben. Auch wir sind nicht frei von Konflikten (manche Genoss*innen sind sogar der Meinung, dass scharfe Auseinandersetzungen auch sehr positiv sind...). Wir arbeiten aller-



EXISTENCE

ANARCHISTICKÁ REVUE

dings dran, die Atmosphäre so zu gestalten, dass möglichst viele Menschen in der Föderation Interesse und Bereitschaft entwickeln, sich an den internen Diskussionen zu beteiligen. Angstfreiheit sowie ein bewusster, kritischer Umgang mit Hierarchien und unterschwelliger Dominanz sind eine wichtige Grundlage dafür.

Frage 4:

Die Kommunikation über das Internet unterscheidet sich deutlich von einem Gespräch von Angesicht zu Angesicht. Wie verlaufen die Entscheidungsprozesse innerhalb der FdA? Habt ihr Regeln, mit denen ihr festlegt, welche Themen oder Diskussionen übers Forum laufen können und welche lieber bei realen Treffen entschieden werden sollten?

Treffen sind nur beim Thema Mitgliedschaften erforderlich – sowohl bei der Aufnahme als auch beim Ausschluss. Alle anderen Entscheidungen werden virtuell vorgenommen. Konkret funktioniert das so, dass entweder eine Mitgliedsgruppe oder -einzelperson, ein Referat oder das Treffen selbst Entscheidungsvorschläge einbringt. Diese werden allen Mitgliedern der Föderation bekannt gegeben – über das Forum, aber auch per E-Mail. Dann gibt es eine Frist, bis zu der der Vorschlag angenommen ist, wenn nicht ein Veto oder der Wunsch nach mehr Zeit zur Diskussion geäußert wird. Im konkreten Ausgestaltungsprozess gibt es eine dynamische Diskussion im Forum zwischen einzelnen Mitgliedern verschiedener Gruppen der Föderation aber auch von Gruppen als solchen, die auf ihren jeweiligen Treffen vielleicht eine Entscheidung zum aktuellen Thema treffen. Da wir uns mindestens alle 4 Monate treffen, kommt es sehr häufig dazu, dass große Themen in Arbeitsgruppen auf dem Treffen diskutiert werden und ein Entscheidungsvorschlag erarbeitet wird, an dem bereits Menschen aus verschiedenen Gruppen mitgewirkt haben. Dies erhöht wohl die Wahrscheinlichkeit, einen Vorschlag zu entwickeln, der in der Gesamtföderation auf Zustimmung treffen wird.

Frage 5:

*In der aktuellen Ausgabe der Existence gibt es einen Artikel über die Internetsicherheit von Aktivist*innen und es wird ein von Antifas in Deutschland ausgelöster Fall dargestellt. Einige Aktivist*innen wollten auf den unzureichenden Umgang mit dem*

*Internet in der Antifa-Szene in Deutschland hinweisen. Also hackten sie eine Menge E-Mail-Accounts bei riseup, was möglich war, da die Benutzer*innen dieser Accounts sehr schwache Passwörter hatten. Dies resultierte in der Verbesserung der obligatorischen Sicherheit bei den Accounts auf dem Server. Meint ihr, Leute aus der anarchistischen und antiautoritären Bewegung sind jetzt vorsichtiger oder hat sich die Situation nicht geändert?*

Die Situation scheint sich allgemein zu verbessern. Der von euch geschilderte Fall zeigt ja nur einen sehr kleinen Ausschnitt der Unsicherheiten in elektronischer Kommunikation auf. Aber Fälle wie dieser und nicht zuletzt die Enthüllungen von Edward Snowden erhöhen die Sensibilität für das Thema in Aktivist*innenkreisen und überwinden den Widerwillen vieler sich neben der Politik noch mit Technix befassen zu müssen. Dabei ist es jedoch auch wichtig der allgemeinen Paranoia gerade in Antifazusammenhängen Einhalt zu gebieten, denn diese Paranoia lähmt uns. Vielmehr muss fundiertes technisches Wissen verständlich vermittelt werden und das geschieht auch. Zum Glück existieren im deutschsprachigen Raum viele Zusammenhänge technisch interessierter Menschen, die freiheitlichen, emanzipatorischen Ideen sehr aufgeschlossen sind und gegenüber einer breiten Öffentlichkeit zumindest liberale Ansichten vertreten. Das sind zum Beispiel Teile des Chaos Computer Club(CCC) aber auch explizit linke Technikprojekte.

In der aktivistischen Szene bleibt die E-Mailkommunikation über Listen jenseits schlechter Passwörter sicherheitstechnisch der größte Schwachpunkt. Diese Kommunikationsform ist im Grunde lange überholt, aber dafür für fast alle bedienbar und erfordert kein Erlernen neuer Software. Leider kann sich PGP, als Möglichkeit der End-To-End-Verschlüsselung auch jenseits von Listen im Emailverkehr nicht durchsetzen. Die Implementierung in geläufige Mailclients ist zu benutzerunfreundlich und gerade Gruppen bekommen die Verwaltung ihrer Schlüssel kaum geregelt. Dafür kann sich der dezentrale Chatstandard XMPP/Jabber zunehmend durchsetzen, der dank OTR-Verschlüsselung mit automatischem Schlüsselaustausch sicheres kommunizieren einfach realisierbar macht. Die Entwicklung ist auch besonders erfreulich, da die hiesigen Staatsanwaltschaften dubiose Verfahren zum Teil auf Telefo-



naten aufzubauen versuchen. Für die angestrebte Indizienbeweisführung ist dabei egal ob strafrelevante Dinge besprochen werden. Aber eine genaue Erörterung der verschiedenen Kommunikationswege würde Seiten füllen.

In der Föderationen werden diese Themen häufig kontrovers diskutiert und es offenbart sich ein Spannungsfeld zwischen Gewohnheit und Benutzerfreundlichkeit auf der einen und Sicherheit auf der anderen Seite. Insgesamt hat Kommunikationssicherheit bei uns nicht den höchsten Stellenwert, denn wir verstehen uns mehr als eine relativ offene Struktur, die libertäre Ideen in die Gesellschaft hinein zu tragen versucht, denn als konspirativer Kreis.

Frage 6:

*In der aktuellen Ausgabe der Existence setzen wir uns auch mit Rassismus in Tschechien auseinander. Die FdA und einige Gruppen aus dem Süden Deutschlands interessieren sich für die Situation der Roma in Tschechien und haben angefangen mit Anarchist*innen aus Tschechien zusammenzuarbeiten, um die Situation zu verbessern. Was war der Grund oder der Impuls für dieses Interesse?*

Als Anarchist*innen wollen wir Grenzen und national beschränktes Denken überwinden. Wenn in weniger als hundert Kilometer Entfernung Pogromstimmungen entstehen und Menschen aufgrund ihrer ethnischen Herkunft in ihrer Existenz bedroht sind, ist es für die Meisten von uns Grund zur Tat zu schreiten. Wir können ja nicht in unserem direkten Umfeld, häufig einer Szeneblase, für eine herrschaftslose Gesellschaft eintreten und ignorieren, was im Umfeld geschieht. Allerdings stießen wir aufgrund der Sprachbarriere schnell an unsere Grenzen und waren im politischen Geschehen jenseits der Grenze etwas desorientiert. Daher gaben die Ereignisse einen direkten Anlass uns mit unseren föderierten Genossen aus der CSAF in Kontakt zu setzen. Schließlich ist die IFA kein Selbstzweck, sondern gerade bei solchen Geschehnissen eine sehr praktische Ebene der Organisierung. Diese Kontakte intensivierten sich letztendlich soweit, dass ein grenzübergreifendes Netzwerk verschiedener auch nichtanarchistischer Gruppierungen zu diesem Thema ins Leben gerufen wurde. Wir übergeben Hilfsgüter, beteiligen uns an Protesten, informieren über die aktuellen Ereignisse und mobilisieren zu Demonstrationen oder Blockaden.

Frage 7:

Neulich haben wir auf unserer Webseite einen kurzen Artikel über die Demonstrationen gegen Refugees in Greiz und Schneeberg veröffentlicht. Wie ist die Situation dort? Gab/gibt es Solidaritätsaktionen mit den Refugees? Beteiligt ihr euch an den Aktionen? Meint ihr, es ist möglich die Situation der Roma in Tschechien mit der der Flüchtlinge in Deutschland zu vergleichen?

Die Situation der Flüchtlinge in Deutschland ist rechtlich gesehen eine andere. Die Roma in Tschechien sind eine ethni-

sche Minderheit, die zugleich die tschechische Staatsbürgerschaft und so zumindest formal Bürgerrechte besitzt. Bei den Flüchtlingen in Deutschland handelt es sich mit Ausnahme von Roma mit Staatsbürgerschaften der Europäischen Union um Asylsuchende. Gegen sie richtet sich zusätzlich zu Formen zivilgesellschaftlicher Diskriminierung die systematische Diskriminierung der deutschen Asylgesetzgebung, die durch Einschränkung des Grundrechts auf Asyl Anfang der neunziger Jahre und das Dublin-II-Abkommen eine Verschärfung erlebt hat.

Da sich die Zahl der Asylsuchenden aufgrund der zahlreichen politischen und ökonomischen Krisen nach einer lange sinkenden Tendenz ab dem Jahre 2012 stark erhöht hat, ist die Schaffung neuer Asylbewerber*innenheime notwendig geworden. Im Zuge dieser Entwicklung haben sich vielerorts mehr oder weniger versteckt rassistisch argumentierende Bürger*inneninitiativen gegründet, die gegen neue Heime in ihrer Nachbarschaft protestieren. Diese Proteste durchziehen alle Gesellschaftsschichten und tragen sich in unteren Schichten vorwiegend durch rassistische Ressentiments und in höheren zusätzlich über die Angst vor Immobilienpreisverfall oder schlechterer Schulbildung der eigenen Kinder in integrierten Schulklassen. Organisierte Nazistrukturen versuchen entweder in diesem Umfeld mit ihrem festen rechten Weltbild Platz zu finden oder organisieren in Regionen verbreiteter Akzeptanz rechter Organisationen diese Initiativen selbst. So gehen zum Beispiel in Schneeberg die Proteste direkt von der NPD aus, die sonst politisch weitestgehend in der Mitte geächtet, hier massive Unterstützung der Bevölkerung erhält. Hier folgten ca. 2000 Anwohner*innen ihrem Aufruf. Alle relevanten gesellschaftlichen Organisationen distanzieren sich von diesen Protesten, denn die offene Nähe zu rassistischem oder nationalsozialistischem Gedankengut bedeutet in Deutschland den politischen Tod. Gleichzeitig fordert aber z.B. der konservative sächsische Innenminister Ulbig eine Beschleunigung der Asylverfahren, was einer schnellen Abschiebung ohne „faïres“ Verfahren gleich kommt. Glücklicherweise organisiert sich schnell Gegenprotest gegen die rassistischen Demonstrationen. Jedoch stammen die Gegendemonstranten in rechten Hochburgen wie Schneeberg größtenteils aus angereichten Aktivist*innen. Insgesamt ähnelt die Stimmung in vielen sächsischen Provinzstädten jener in der tschechischen Grenzregion. Jedoch scheint das Potential für antirassistische Interventionen größer zu sein. Zwar sind rassistische Ressentiments durchaus in der Mitte der Gesellschaft etabliert, aber erreichen nicht annähernd den Status eines gesellschaftlichen Konsens, wie der Antiziganismus in Tschechien. Die FDA ist zur Zeit in keinem antirassistischen Bündnis vertreten, aber viele Einzelmitglieder beteiligen sich in den Zusammenhängen und an Aktionen. Eine offizielle Beteiligung anarchistischer Gruppen an solchen Zusammenschlüssen zeigt sich aufgrund von Vorbehalten und Ängsten gegenüber den etablierten Zerrbildern des Anarchismus als schwierig.



Vivir la Utopia

Zu Besuch in Spaniens besetzten Dörfern

★ Von: die schwarzen katzen



Es gibt Gegenden, da hält nur sehr selten ein Bus. Und es gibt Gegenden, da weiß nicht mal die Busfahrerin, dass man dort halten kann. Und genau in diese Gegend verschlug es uns auf unserer Suche nach gelebter Utopie.

Nach langer Fahrt hält der Bus und wir stehen vor einer Schotterpiste in den Bergen bei Pamplona. Von hier oben lässt sich die bergige und bewaldete Gegend überblicken und im Hintergrund vermischen sich der Duft von frisch gebackenem Brot mit Geräuschen eines aufgeweckten Dorftreibens. Nun nur noch ein 5-minütiger Anstieg bis zum besetzten Dörfchen Lakabe. Hier leben verschiedene Individuen selbstorganisiert und größtenteils autark zusammen.

Mit über 30 Jahren Besetzung und über 50 Bewohner*innen ist Lakabe sozusagen die Mutter der besetzten Dörfer in dieser Region. Auch die Anbindung an eine asphaltierte Strasse ist ein einzigartiges Privileg, denn all die anderen Dörfer sind lediglich über holprige Waldwege und daher nur zu Fuss oder mit einem Geländewagen erreichbar.

Im Zuge von Protesten gegen den Bau eines Stausees wurden hier, in der Region Navarra, nach und nach die teilweise seit den 1940ern leerstehenden Dörfer besetzt. Mittlerweile sind 6 Dörfer wieder bewohnt und aufgebaut worden, die sich mehr oder weniger in Gehweite (oder besser gesagt Wanderweite) voneinander befinden. Das jüngste Dorf wurde vor weniger als 2 Jahren bezogen.

Die meisten der Dörfer, die schon vor vielen Jahrzehnten verlas-

sen wurden, waren stark verfallen und wurden von ihren neuen Bewohner*innen nach und nach wieder aufgebaut. Alte Kirchen dienen so als Gemeinschaftshäuser, Ruinen wurden zu Wohnhäusern, Vorratskammern und Ställen und Bäume mit Baumhäusern geschmückt. Mittlerweile gibt es sogar Bäckereien, Schulen und Gästehäuser. Lakabe hat mittlerweile einen legalen Rechtsstatus erlangt. Durch eine Gesetzesänderung ist dies für die anderen Dörfer nicht möglich. Diese werden geduldet, verbeiben aber in einer rechtlich unsicheren Situation.

Während in Lakabe eine sehr große Gemeinschaft zusammen lebt, sind es in anderen Dörfern nur eine handvoll Leute, weshalb sich die Art und Weise der Organisation unterscheidet. In den meisten der Dörfer gibt es regelmäßige Treffen für Organisatorisches sowie Treffen zu sozialen Themen, die das Zusammenleben betreffen. Entscheidungen werden grundsätzlich auf basisdemokratischer Ebene getroffen, wobei auch Kinder gleichberechtigt in den Prozess integriert sind. Auffallend ist auch die enorme Offenheit für Besucher*innen. Dennoch gibt es auch Zeiten, zu denen Besucher*innen eher unerwünscht sind (vor allem Herbst und Winter), sodass die Menschen zur Ruhe kommen und an ihren gemeinsamen Projekten arbeiten können. Die meisten der Dörfer sind grundsätzlich offen für neue Bewohner*innen, wenn Wohnraum vorhanden ist (es befinden sich stets Häuser im Aufbau). Nach einer längeren „Probezeit“ wird geschaut ob alle zufrieden sind und dann kann mensch bleiben.

Die Menschen in den einzelnen Dörfern leben selbstorganisiert und mit einer gemeinsamen Ökonomie zusammen. Ein Großteil der Güter des täglichen Gebrauchs wird dabei selbst produziert.



Strom wird beispielsweise durch Solarzellen, Windräder und Wasserkraft gewonnen und auch was Trinkwasser angeht sind die Kommunen unabhängig, da sie dieses aus Quellen in der Nähe holen. Besonders beeindruckend sind die riesigen Gärten, die viele der benötigten Lebensmittel bieten. Teilweise gibt es auch Hühner, Kühe, Esel und Ziegen. Was nicht selbst erwirtschaftet wird, bezahlen die Leute aus Gemeinschaftskassen, in die jede*r nach seinen*ihren Möglichkeiten einzahlt. Jedoch wird versucht auch vom Verkauf gemeinsamer Erzeugnisse (Apfelsaft, Brot, Seifen, Öle usw.) zu leben. Werkzeuge, Maschinen und Autos sind Gemeinschaftsgüter. Auch die Bildung und Erziehung der Kinder ist gemeinschaftlich organisiert. Alle Dörfer sind miteinander vernetzt, tauschen Waren aus und organisieren die gegenseitige Hilfe. Darüber hinaus gibt es auch spanienweite Treffen und Camps für die Bewohner*innen besetzter Dörfer und Aktivist*innen aus anderen Zusammenhängen. Je nach ihren Möglichkeiten sind die Bewohner*innen auch in soziale Kämpfe außerhalb der Dörfer (vor allem in der baskischen Unabhängigkeitsbewegung) eingebunden und unterstützen diese.

Natürlich gibt es aber auch immer wieder Rückschläge. Angefangene Projekte verlaufen im Sand, Stress mit Behörden und ähnliches halten die Leute auf Trab. Auch das Zusammenleben funktioniert nicht immer reibungslos, so dass Menschen wieder gehen. Trotzdem wird hier ein Stück konkrete Utopie sichtbar, mit allen Ecken und Kanten.

Navarra ist mit ihren 6 Dörfern nur eine von vielen Regionen, in denen Aktivist*innen die Städte verlassen, um sich das Land

wieder anzueignen und selbstorganisierte Lebensstrukturen aufzubauen. Mit diesem Bericht wollen wir ein Beispiel angewandter Autonomie zeigen, eine Anregung für alle Aktiven, die nach Alternativen auf dem Land suchen.



Mehr Infos:

<http://rie.ecovillage.org/es/lakabe>
(Lakabe im Netzwerk spanischer Oekodoerfer; span.)

<http://uli-alto.net/wiki/en/pmwiki.php>
(Website von Uli Alto, inaktiv aber mit Wegbeschreibung, franz./eng.)

<http://aritzkurenbizirik.blogspot.com/>
(Website von Aritzkuren; bask./span.)

Zapatismus-Debatte – Teil I

Auszug aus dem Bericht von Subcomandante Marcos:

★ Von: *Subcomandante Marcos* / übersetzt von *Christine und RedmycZ (Chiapas98)* sowie *jt (afb)*

*Vorwort der Redaktion: Die Tageszeitung La Jornada (aus Mexiko DF), hat in ihrer Ausgabe vom 3. November 2013 einen Bericht zur ersten Runde der „Escuelita“ veröffentlicht, die die EZLN in Chiapas im vergangenen August organisierte [die Gaidao berichtete]. In diesem Bericht des Subcomandante Marcos mit dem Titel „Schlechte und nicht ganz so schlechte Nachrichten“, ist ein ganzer Abschnitt den Anarchist*innen und der aktuellen anti-anarchistischen Hysterie gewidmet, die Staat und Kapital in dieser Gegend verbreiten.*

Auszug aus dem Bericht von Subcomandante Marcos:

„BESONDERE ANGELEGENHEITEN: Die Anarchist*innen.

Angesichts der Anti-Anarchismus-Kampagne, die die gewissenhaften und gut erzogenen Linken begannen, vereint im heiligen Kreuzzug mit der angestammten Rechten, um junge und alte

Anarchist*innen zu beschuldigen, das System herauszufordern (als ob der Anarchismus eine andere Wahl hätte), außerdem, ihre Inszenierung zu zerstören (dient das Ausmachen des Lichts dazu, die Anarchist*innen nicht zu sehen?) und bis zum Delirium gesteigert mit Bezeichnungen wie ‚Anarcho-Falken‘, ‚Anarcho-Provokateure‘, ‚Anarcho-Kiffer‘, ‚Anarcho-etc‘ (irgendwo habe ich die Bezeichnung ‚Anarcho-Anarchist‘ gelesen, himmlisch nicht wahr?), können wir Zapatistinnen und Zapatisten das Klima der Hysterie nicht ignorieren, welches beharrlich verlangt und fordert, dass die Auslagenscheiben respektiert werden (die nicht zeigen, sondern verbergen, was hinter dem Ladentisch vorgeht: sklavenmäßige Arbeitsbedingungen, fehlende Hygiene, schlechte Qualität, schlechte Lebensmittelqualität, Geldwäsche, Steuerhinterziehung, Kapitalflucht).

Denn jetzt stellt sich heraus, dass diese schlecht verborgenen Dieb-



stähle unter dem Namen ‚Strukturreformen‘, die arbeitsrechtliche Entzweiung des Lehrpersonals, der Verkauf als outlet des Eigentums der Nation, der Raub, den die Regierung an den Untertanen mittels Steuern begeht, der steuerliche Würgegriff, der nur die großen Monopole ausnimmt – dass all das jetzt die Schuld der Anarchist*innen ist.

Dass die guten Leute nicht mehr auf die Straße gehen um zu protestieren (na hören Sie mal, dort sind ja die Demos, die Sitzstreiks, die Blockaden, die Wandbemalungen, die Flugzettel. Ja schon, aber das sind die Lehrer*innen-Transport-Arbeiter*innen-Straßenhändler*innen-Schüler*innen-oder-besser-gesagt-die-Provinzler*innen, – ich meine ja die anständigen Leute aus dem Hauptstadtbezirk Mexiko DF. Ach so, die berühmte Mittelklasse, so verwöhnt und gleichzeitig so verhöhnt und verraten vom gesamten mediatischen und politischen Spektrum), dass die institutionalisierte Linke uns auch der Plätze zum Demonstrieren beraubt, dass die ‚einzige Opposition gegen das Regime‘ immer und immer wieder von den Namenlosen überstimmt wurde, dass man jetzt die willkürliche Verhängung als ‚Dialog und Verhandlung‘ bezeichnet, dass der Mord an Migrant*innen, Frauen, Jugendlichen, Arbeiter*innen, Kindern geschieht, an all dem sind die Anarchist*innen schuld.

Für jene, die für das ‚A‘ kämpfen und sich dazu bekennen, Fahne ohne Nation und ohne Grenzen, und der SEXTA angehören, aber die wirklich kämpfen und für die es sich nicht um einen Modetrend oder einen Trend der Zeit handelt, haben wir außer eine Umarmung unter Compañerxs eine spezielle Bitte:

Anarchistische Compas: wir die Zapatisten, wir die Zapatistinnen werden Euch nicht unsere Unzulänglichkeiten zuschreiben, (einschließlich einer fehlenden Phantasie), noch werden wir Euch für unsere Fehler verantwortlich machen und noch viel weniger werden wir Euch verfolgen, weil Ihr seid, wer Ihr seid. Noch mehr, ich kann Euch erzählen, dass einige Eingeladene im August ihre Teilnahme absagten, weil sie der Meinung waren, dass sie das Klassenzimmer nicht mit jungen, abgerissenen und in Fetzen gehüllten Anarchisten oder mit überall mit

Piercings versehenen Punks voller Tätowierungen‘ teilen könnten und sie erwarteten (jene, die nicht jung, keine Anarchist*innen, nicht fetzig gekleidet, keine Punks, nicht gepierct und nicht voller Tätowierungen sind) eine Entschuldigung und dass die Teilnehmerliste gereinigt werden möge. Sie warten immer noch vergebens.

Worum wir Euch bitten wollen, ist Folgendes: Dass Ihr bei der Einschreibung einen Text abgibt, höchstens eine Seite lang, wo Ihr auf die Kritiken und Vorwürfe Stellung nehmt, die gegen Euch in den bezahlten Medien erhoben wurden. Diese Texte werden in einer Spezialausgabe unserer Website (enlacezapatista.ezln.org.mx) publiziert und in einer Zeitschrift oder Fanzine oder wie-auch-immer, die in Kürze auf der weltweiten Welt weltweit erscheinen wird, von zapatistischen Indigenen herausgegeben und geschrieben. Es wäre für uns eine große Ehre, wenn auf unserer ersten Ausgabe Euer Wort neben dem unseren erscheinen würde.

Wie bitte?!

Ja, es wird eine Seite akzeptiert mit einem einzigen Wort, die den ganzen Platz einnimmt, etwas wie: ‚SIE LÜGEN!‘ oder ein wenig ausführlicher: ‚Ich würde Ihnen erklären, was Anarchismus ist, wenn ich dachte, dass Sie es verstehen‘ oder ‚Anarchismus ist unverständlich für geistige Zwerge‘ oder ‚Die wirklichen Veränderungen erscheinen anfangs immer in den Sensationsnachrichten‘ oder ‚Ich pfeife auf die Gedankenpolizei‘ oder folgender Ausschnitt aus dem Buch ‚Schläge und Gegenschläge‘ von Miguel Amorós: ‚Alle Welt müsste wissen, dass der Black Bloc keine Organisation ist, sondern eine Straßenkampfaktik, ähnlich dem ‚kale borroka‘, den eine Gruppe von Libertären, ‚Autonomen‘ oder Alternativen praktizierte und zwar seit den Besetzer*innen-Kämpfen der 80er Jahre in diversen deutschen Städten‘ und dann so was Ähnliches beifügen wie: ‚Wenn Sie was kritisieren wollen, dann machen Sie vorerst eine gute Recherche. Die gut formulierte Unwissenheit ist wie die gut ausgedrückte Dummheit: Ebenso unnötig‘.

Wie dem auch sei: Ich bin sicher, dass es Euch nicht an Ideen mangeln wird.“

Erste Antwort auf den Brief von Marcos:

Von einem Anarchisten an Subcomandante Marcos

★ Von: „Kapitän Guillermo“ (MI-RFM) / Übersetzung: jt (afb)

Vorwort der Redaktion: Auf den Brief von Marcos gab es zahlreiche Antworten von verschiedenen Spektren, die unserer Meinung nach einen ganz guten Querschnitt über verschiedenen Positionen innerhalb der anarchistischen Bewegung in Mexiko abbilden. Die vorliegende Antwort stammt (vorgeblich) von einem Mitglied einer seit 1997 aktiven libertären Guerillagruppe, der Aufständischen Milizen – Ricardo Flores Magón (MI-RFM).

„Was ist ein rebellischer Mensch? Ein Mensch, der ‚Nein‘ sagt. Der aber, auch wenn er sich verweigert, nicht aufgibt: Er ist auch ein Mensch, der vom ersten Moment an ‚Ja‘ sagt.“

Albert Camus, Der Mensch in der Revolte (1951)

An Subcomandante Insurgente Marcos

Ejército Zapatista de Liberación Nacional
Chiapas, México

Sie werden entschuldigen, dass ich Ihnen den vorliegenden Brief auf indirekte Weise zukommen lasse, da es mir bis heute (und wie mir scheint, Ihnen selbst auch) eines Postfachs oder einer dauerhaften E-Mail-Adresse mangelt. Ich möchte zudem betonen, dass diese Wortmeldung in persönlich-solidarischer Eigenschaft erfolgt, spricht jenseits aller Verantwortung, die ich als Mitglied der „Aufständischen Milizen – Ricardo Flores Magón“ innehabende.

Sie werden ebenfalls entschuldigen, dass ich mit einem Zitat aus einem Brief beginne, den Pierre Joseph Proudhon an Karl Marx verfasste: „Ich



verspreche weder, dass ich Ihnen viel noch dass ich häufig schreiben werde; Tätigkeiten aller Art sowie die mir angeborene Faulheit hindern mich daran, mich allzu sehr mit dem Briefeschreiben abzumühen.“[1] Ich wende mich an Sie, da ich mich von Ihrer kürzlichen Erklärung angesprochen fühlte, in der Sie sich an jene unter uns wandten, die als Anarchist*innen aktiv sind und sich als solche verstehen, und obwohl ich keinerlei Interesse daran habe, „den Kritiken und Anschuldigungen in den kommerziellen Medien“ zu antworten [2], möchte ich dennoch Ihre Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen, um Ihnen einige der Dinge zu erläutern, die mich umtreiben.

Emma Goldman sprach vom Anarchismus als der einzigen Philosophie, die den Menschen das Bewusstsein über sich selbst zurückgibt, indem sie die Menschen dazu anhält, selbst zu denken und jeden Vorschlag zu prüfen und zu analysieren. Vielleicht kam Goldman auch deshalb zu dem Schluss, dass dem Anarchismus notwendigerweise die Ignoranz und die vergiftete Ablehnung einer Welt entgegenschlagen müsse, die er neu zu errichten beabsichtigte.[3] Daher ist nicht verwunderlich, welche Verachtung, welcher Spott und welche Lawine an Schmähungen sich über uns Anarchist*innen ergießen. In einem Brief stellt Goldman klar, dass die anarchistische Organisation, statt für Chaos und Gewalt zu stehen, das Ergebnis der natürlichen Kombination gemeinsamer Interessen auf Grundlage der freien Vereinbarung ist, die eine grundlegende Bedingung für die Verankerung aller sozialen Beziehungen darstellt.[4]

Peter Kropotkin wies frühzeitig darauf hin, dass wir Anarchist*innen es ablehnen, Andere so zu behandeln, wie wir selbst nicht von ihnen behandelt werden wollten[5]; dazu muss nicht mehr viel gesagt werden, denn wie Kropotkin bereits ausführte: „Es ist leicht sich kurz zu halten, wenn wir uns an die jungen Menschen in der Bevölkerung wenden; es ist die Wucht der Verhältnisse selbst, die euch dazu bringt, Anarchist*innen zu sein“[6].

Ich gehe davon aus, dass Sie, Subcomandante Marcos, sich der Komplexität bewusst sind, die der Förderung einer politischen Teilhabe von einer libertären Perspektive her innewohnt, während es gleichzeitig, angesichts der Bedrohung durch die Waffen, ihre Verteidigung zu organisieren gilt. Ihnen ist bewusst, dass diese Komplexität nicht notwendigerweise einen unüberbrückbaren Widerspruch darstellt, da es eben die anarchistische Moral ist, die in der Lage ist, das Paradoxon aufzulösen. Sie sind Teil einer Armee aus freien Männern und Frauen, denen es gelungen ist, ihre Ziele als indigene Völker umzusetzen, ohne dabei jene Disziplin aufzugeben, die die Umsetzung spezifischer militärischer Ziele erlaubt. Sie wissen auch um die große Herausforderung, die mit der Weitergabe dieser Fähigkeiten an andere einhergeht.

Soweit ich das verstanden habe, sind die Zapatist*innen gegenwärtig mit genau diesem Thema beschäftigt: mit der Schaffung von Räumen, in denen dieses Wissen mit der Zivilgesellschaft geteilt werden kann.

Glückwunsch! Über derartige Problemstellungen dachte Plotino C. Rhodakanaty nach, als er die Frage stellte, welches das höchste und vernünftigste Ziel sein könnte, dem sich die menschliche Intelligenz widmen könnte. Er selbst gab als Antwort, dass sich dieses Ziel um das Thema der universellen Vereinigung von Menschen und Völkern, zum Zwecke der weltlichen Selbstverwirklichung der Menschheit drehen müsste[7]. Mir erscheint dieses zapatistische Bemühen zur Synthetisierung der eigenen Vorstellungen im Rahmen eines offenen, pluralistischen und lehrreichen Prozesses sehr wertvoll.

Meiner Motivation, Ihnen zu schreiben, liegt allerdings nicht der Wunsch zugrunde, bestimmte Positionen vereinnahmen zu wollen. Es geht mir vielmehr um eine offene Provokation. In dieser kritischen Zeit, die wir durchleben, erlaube ich mir, in Frage zu stellen, ob es wirklich notwendig ist, die Gegensätze zu betonen statt in Erfahrung zu bringen, inwieweit unsere Übereinstimmungen, die uns eigen sind, nicht viel überzeugender sind, um uns aneinander anzunähern.

Anders gesagt: Trotz des Verrats durch die Anhänger*innen der „Linken“, durch den Opportunismus und den Wunsch vorgeblicher sozialer Anführer*innen im Rampenlicht zu stehen und trotz des Gegenwinds durch unsere Feind*innen, frage ich Sie, ob Sie an die Gültigkeit der Prinzipien glauben, die Mikhail Bakunin hinsichtlich der Selbstbestimmung hochhielt, wonach jede einzelne Person für alle einsteht, und alle gemeinsam für die Einzelnen.[8] Wenn dem nämlich so wäre, würde ich mich sehr freuen, wenn Sie uns die Mechanismen erläutern könnten, um, wie Sie vorschlagen, die Freiheit aller zu erreichen, ohne dass sie sich in ihrer Freiheit beschränkt sehen, inmitten eines bewaffneten Konflikts, der sich über das ganze Land ausbreitet.

Ich gestehe, dass ich mich von Ihrer Einladung, in der zapatistischen Escuela zu lernen, ebenso angesprochen fühle, wie von der Aufforderung, ein Seidenband in den mexikanischen Nationalfarben zu tragen, das Licht jeden Samstag auszuschalten oder an Aktionen zivilen Ungehorsams teilzunehmen, die Tausende von Bürger*innen mit der „Bewegung zur Nationalen Erneuerung“ (Morena) anstoßen, um gegen die Reformen der schlechten Regierung zu demonstrieren. Im gleichen Maße, wie ich es angebracht finde, dass einige Patriarchen der Katholischen Kirche dazu aufrufen, dass sich Intellektuelle und Politiker*innen der „Patriotischen Union zur Rettung der Nation“ (Unidad Patriótica por el Rescate de la Nación) anschließen sollten, halte ich auch die Aufrufe zu den Versammlungen der demokratisch gesinnten



Lehrer*innen für dringend notwendig, um weit reichende Aktivitäten in Ablehnung der Bildungsreform und zur Verhinderung von Repression zu ergreifen.

Proudhon wies darauf hin, dass Politik, ebenso wie Moral, in der Vorstellungskraft der Bevölkerung eine Mythologie darstellt und daher auf Götzen beruht. Er warnte zudem davor, dass diejenigen, die solche Götzen in Frage stellen oder ihnen widersprechen, besonders aber jene, die ihnen die Macht abspenstig machen wollen, immer als Frevler*innen behandelt werden würden[9]. Ich würde Sie gerne fragen, und zwar aus aufrichtigem Interesse, wo ich mehr Informationen zum Landesweiten Programm des Kampfes erhalten könnte, die aus der Anderen Kampagne hervorging, jener Kampagne, die Sie in 2006 ankündigten und als eine Alternative zu den Kampagnen der eben bezeichneten Götzen darstellten.

Ich frage Sie all das, weil mich, angesichts des vergossenen Blutes Hunderttausender ermordeter Mitmenschen, ein tiefer Gram überkommt. Daher meine Erwartung, dass Sie möglicherweise den Aufruf des Revolutionären Volksheeres EPR (Ejército Popular Revolucionario), alle Gründe für das gewaltsame Verschwindenlassen von Menschen in Mexiko vollständig zu beseitigen, weiter verbreiten mögen.

Hiermit greife ich auf, was Errico Malatesta zur Notwendigkeit der Fortsetzung des Kampfes für die Anarchie und den Sozialismus schrieb, da Anarchie und Sozialismus einer unmittelbaren Aktion bedürfen; meine persönliche Erfahrung aus zahlreichen Niederlagen beweist die Unbezwingbarkeit solcher Argumente: „Wenn wir heute fallen, ohne die Segel zu streichen, können wir uns des morgigen Sieges sicher sein“. Obwohl auch gilt, dass es zur Erlangung und zum Leben dieses Sieges nicht erforderlich ist, auf eben jene Gründe zu verzichten, die uns überhaupt erst mit Leben erfüllen, oder seinen großartigen Charakter zu verfälschen[10].

Unter Bedingungen, die sich von denen, die wir im heutigen Mexiko erdulden müssen, nicht sehr stark unterscheiden, riefen die „Freunde Durrutis“ während des Spanischen Bürgerkrieges zur „Bildung einer revolutionären Junta“ auf[11]. Ich sehe die großen, aktuell bestehenden Schwierigkeiten bei der Konsolidierung von Räumen, in denen sich verschiedene Gruppen und Individuen treffen können, die sich der Enteignung und Ausplünderung unserer Territorien widersetzen. Aus diesem Grund möchte ich Sie schließlich noch fragen, in welcher Weise Sie denken, dass wir gemeinsam die Zusammenkunft, die Diskussion und die taktische Koordination zwischen sozialen Bewegungen, Gewerkschaften, (zivilen und militärischen) Organisationen, Kollektiven und Individuen erleichtern könnten, die wir zur Verteidigung unserer Souveränität beizutragen versuchen.

Die Geschichte hat noch nicht begonnen, wir befinden uns erst im letzten Abschnitt der Prähistorie. Wie Bartolomeo Vanzetti bin auch ich davon überzeugt, dass Fortschritt und Wandel von Klugheit und von gegenseitigem Verstehen bestimmt sein werden. Wenn es uns nicht gelingt, uns diesem Ideal anzunähern, werden wir im Grunde nichts erreicht haben[12].

Subcomandante Marcos, ich muss nicht wiederholen, was bereits gesagt wurde. Meinerseits werde ich weiterhin darauf hinarbeiten, dass uns alle verstehen und wir auf diese Weise, wie Malatesta vielleicht sagen

würde, auf weniger Schwierigkeiten treffen und als Anarchist*innen und für die Anarchie, siegen werden[13]. Ich verabschiede mich mit einem Zitat von Ricardo Flores Magón, in der Hoffnung, dass „sich jeder von uns bemüht, seine Meinung darüber zu äußern, was nötig ist, um unsere Ziele zu erreichen, die identisch mit der Freiheit für alle auf Grundlage der Freiheit jedes Einzelnen sind; mit dem Wohlstand aller auf Grundlage des Wohlstands jedes Einzelnen“[14].

Gut, nun erwarte ich Ihre Antwort.
Libertäre Grüße, Compañero!

„Das Wort als Mittel zum gemeinsamen Kampf der verschiedenen Flügel, die Aktion als Form zur Veränderung und Umsetzung des Lebens.“ „Schult das Gehirn, auf dass der Schlag des Arms effektiv werde; bewaffnet den Arm, um die Ideen des Gehirns gegen die Waffen zu verteidigen.“

Kapitän Guillermo, Aufständische Milizen – Ricardo Flores Magón (MI-RFM) Poyauhtlan, Anáhuac.

Fußnoten:

- [1] Brief von Pierre-Joseph Proudhon an Karl Marx, 17. Mai 1846.
- [2] Subcomandante Marcos, ‚Schlechte und nicht ganz so schlechte Nachrichten‘, November 2013.
- [3] Emma Goldman. Anarquismo: lo que realmente significa, 1910.
- [4] Emma Goldman. En lo que yo creo, 1908.
- [5] Piotr Kropotkin. Die Anarchistische Moral, Cap. VI, 1897.
- [6] Piotr Kropotkin. An die Jugend, Kapitel III, 1880.
- [7] Plotino C. Rhodakanaty. La cartilla socialista-republicana, Lección I. Del problema social, 1883.
- [8] Mikhail Bakunin. Revolutionärer Katechismus, Band II, 1866.
- [9] Pierre-Joseph Proudhon. El Principio Federativo, Federalismo Político: Eficacia de la garantía federal, 1863.
- [10] Errico Malatesta. Die Anarchie, 1891.
- [11] Los Amigos de Durruti. Hacia una nueva revolución, 1938.
- [12] Bartolomeo Vanzetti. Historia de la Vida de un Proletario, 1921.
- [13] Errico Malatesta, Sobre la responsabilidad colectiva, 1930.
- [14] Ricardo Flores Magón, Die Chefs, publiziert in der Zeitung Regeneración am 15. Juni 1912.

Mehr Infos:

Gesamter Brief von Marcos:

<http://periodicoellibertario.blogspot.com.es/2013/11/subcomandante-marcos-ls-anarquistas.html> (auf Spanisch)

Quelle der Antwort:

<http://periodicoellibertario.blogspot.com.es/2013/11/de-un-anarquista-al-subcomandante-marcos.html> (auf Spanisch)

Interview zur Entstehungsgeschichte der Aufständischen Milizen – Ricardo Flores Magón (MI-RFM):
<http://www.lahaine.org/index.php?p=23498>
(von 2007, auf Spanisch)

**14**[改道] **Gai Dao**
N°37 - Januar 2014

Die christlich-anarchistische Synthese

Über libertäre Dimensionen im Christentum informiert ein neuer Sammelband

★ Eine Rezension von Oliver Rast

Die ideengeschichtliche Fusion von Christentum und Anarchismus zu einem christlichen Anarchismus erscheint auf den ersten und zweiten Blick höchst widersprüchlich. Es ist erklärungsbedürftig, wie diese beiden, in sich überaus fragmentierten und heterogenen Weltansichten zueinander finden können, denn atheistische Grundlagen sind nach herkömmlicher Sprachregelung für libertäre Bewegungen wesentlich charakteristischer als religiöse.

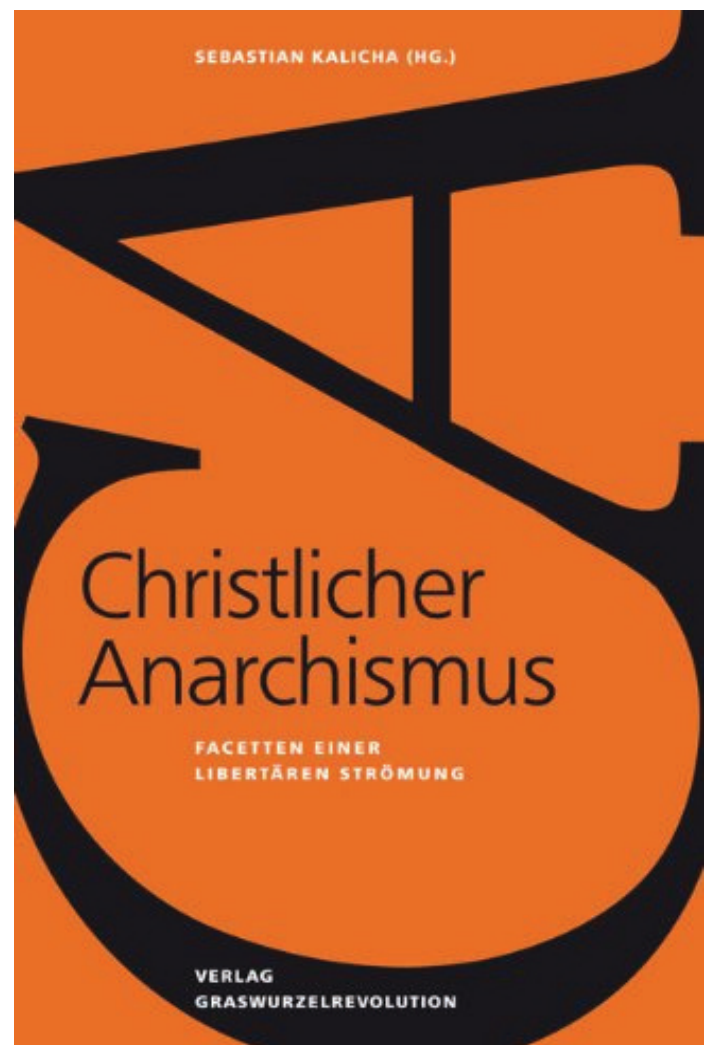
Diesen Erklärungsversuch hat jüngst der Herausgeber Sebastian Kalicha mit seinem Sammelband „Christlicher Anarchismus. Facetten einer libertären Strömung“ unternommen. Der Band erschien im Verlag Graswurzelrevolution, der die gleichnamige, seit 1972 existierende gewaltfrei-anarchistische Monatszeitschrift „Graswurzelrevolution“ herausbringt. Zur Intention des Buchprojektes schreibt Kalicha, der Mitherausgeber der „Graswurzelrevolution“ ist: „Dieser Sammelband zum christlichen Anarchismus ist als Versuch zu verstehen, einen Eindruck von dieser Bandbreite christlich-anarchistischer Theorie und Praxis zu vermitteln, um so - sowohl aus christlicher als auch aus anarchistischer Sicht - eine neue, alternative Perspektive zu bieten, die althergebrachte und oft wiederholte Verdikte in Frage stellt, möglicherweise relativiert oder gar gänzlich aus dem Weg räumt.“ Dem Herausgeber geht es um eine differenzierte Herangehensweise an die Thematik und den Abbau gegenseitiger Skepsis in einem „polemikfreie[n] Diskurs“. Demnach steht nicht die Wiedergabe bekannterer Darstellungen des Anti-Klerikalismus eines Michael Bakunin („Gott und der Staat“) oder Johann Most („Die Gottespest“) im Vordergrund, sondern die Ausgrabung und Freilegung von Momenten einer christlich-anarchistischen Symbiose.

Der knapp 200 Seiten umfassende Band, der Erstveröffentlichungen und übersetzte Texte vereint, enthält einschließlich des einleitenden Beitrags „Dimensionen libertärer Exegese. Reflexionen zum Verhältnis von Anarchismus und Christentum“ des Herausgebers sieben Artikel. Der hier gespannte thematische Bogen ist beschränkt, vermittelt aber einen recht repräsentativen Überblick über anarchistische Sequenzen in der christlichen Lehre. Ein christlicher Anarchismus wird in der Regel mit Leo Tolstoj (1828-1910) personifiziert, auch wenn sich dieser nicht als christlicher Anarchist bezeichnete. Um allerdings das christlich-anarchistische Beziehungsgeflecht in seiner Komplexität erfassen zu können, ist ein Rückgriff auf den „Tolstoianismus“ unzureichend. Dies wurde von dem Herausgeber hinsichtlich

der Textauswahl für den Sammelband ausdrücklich bedacht.

Ursprung, Inhalt und Praxis des christlichen Anarchismus

Die Inspirationsquellen des christlichen Anarchismus reichen bis zu den häretischen Ketzerbewegungen des 13. Jahrhunderts zurück, die sich wiederum auf das Urchristentum (die Paulusbriefe, die drei synoptischen Evangelien [das Markus-, Matthäus- und Lukasevangelium] und die Apostelgeschichten) beziehen. Sebastian Kalicha und Gustav Wagner skizzieren in dem Band am Beispiel des „hussitischen Tolstoj“ (Gustav Landauer), Peter Chelcicky (ca. 1390-1460), das Leben und Wirken eines dieser Häretiker. Die „subversive Spiritualität“ (Dave Andrews) des christlichen Anarchismus ist dabei ein zentrales Kennzeichen





dieser dissidenten Strömung.

Aufschluss über die wesentlichen Substrate des christlichen Anarchismus will der Herausgeber geben. In seinem Einleitungsbeitrag bemüht sich Kalicha sichtlich, die (nachvollziehbaren) Berührungsängste, die zwischen Christ*innen und Anarchist*innen bestehen, abzubauen. Hierbei verweist er darauf, dass es auf beiden Seiten Protagonist*innen gab, die sich für eine gegenseitige

Bezugnahme einsetzten. Auf christlicher Seite waren dies bspw. Anhänger*innen des Quäkertums und der Catholic-Worker-Movement oder einzelne Priester bzw. Theolog*innen wie z.B. Thomas J. Hagerty, der zu den Mitbegründer*innen der Industrial Workers of the World (IWW), den Wobblies, zählte. Auf anarchistischer Seite fanden bestimmte Inhalte der christlichen Lehre (insbesondere die Bergpredigt) viel Anklang, die selbst durch die klerikale Institutionalisierung der Religion nicht entwertet werden konnten. Fürsprecher besitzen christliche Anarchist*innen in Gestalt von Peter Kropotkin, Pierre Ramus [das ist Rudolf Grossmann] und Gustav Landauer. Darin einstimmend äußern sich auch aktuell tätige anarchistische Autor*innen wie Murray Bookchin, wonach „das Christentum ‚nicht nur ein zentralisiertes, autoritäres Papsttum hervor gebracht habe, sondern auch ‚die Antithese dazu: einen quasi religiösen Anarchismus‘, wie Kalicha hervorhebt. Die Ablehnungsfront des Anarchismus gegenüber dem Christentum, die sich u.a. in dem geflügelten Ausspruch „Weder Gott noch Herr!“ manifestiert, ist um einiges durchlässiger als vielerorts unter Anarchist*innen (und Christ*innen!) vermutet wird.

Im christlichen Anarchismus vereinigt sich eine beachtenswerte Schnittmenge der beiden (vermeintlichen) Antipoden: Der praktizierte Antimilitarismus bzw. Pazifismus wird als allumfassende Demilitarisierung des Sozialen begriffen, die fundamentale Staatskritik reicht von der Nichtzahlung von Steuern und der Nichtinanspruchnahme staatlicher Fürsorge bis zur uneingeschränkten Staatsverneinung, die kommunalen egalitären Autarkieprojekte stellen eine Adaption christlicher Urgemeinden dar und nicht zuletzt findet sich in der dezidierten Abwendung vom Klerikalismus ein libertärer Antiautoritarismus. Vor diesem Hintergrund kann es auch nicht mehr überraschen, dass der Gottesbezug kein quasi monarchischer ist, sondern Gott wird, wie es der Catholic-Worker Ammon Hennacy nach Kalicha pointierte, als „ein Prinzip des Guten, wie es von Jesus in der Bergpredigt dargelegt wurde“, verstanden.

Wie sich Momente eines christlichen Anarchismus in einer praktischen Haltung in Protestbewegungen ausdrücken, zeigt der australische baptistische Pastor und Antikriegsaktivist Simon Moyle in seinem kurzen Beitrag „Christlicher Anarchismus. Überlegungen zu Theorie und Praxis“. Für Moyle „[ist] die christlich-gewaltfreie Praxis eine aktive“ und ein „konfessionell motivierter Rückzug“ ins stille Kämmerlein „keine gewissen-

hafte Glaubensentscheidung“. Gewaltfreie Blockaden vor Militärbasen, um Manöver zu unterbinden, oder punktuelle Sabotageaktionen von Kriegsgerät, d.h. Schwerter zu Pflugscharen umzufunktionieren, stellen für das Mitglied der australisch-neuseeländischen Gruppe „South Pacific Christian Anarchists“ zu rechtfertigende Eingriffe in das Räderwerk des Militärs dar.

Einer der am meisten hervorstechenden christlichen Anarchist*innen ist zweifellos der 1912 geborene und 1994 verstorbene französische Universitätsprofessor und ehemalige Angehörige der Resistance Jacques Ellul, der von dem Albert Camus-Spezialisten Lou Marin in diesem Sammelband porträtiert wird. Elluls anarchistische Bibelinterpretation basiert darauf, nicht nur einzelne Teilaspekte zu untersuchen, sondern eine alt- und neutestamentarische Gesamtschau zu betreiben. Die Grundlagen für einen solchen biblischen Anarchismus legte Ellul in seinem Buch „Anarchisme et christianisme“ (1988) vor. Elluls Bezugspunkt ist der frühchristliche Libertarismus, der mit der sog. Konstantinischen Wende und der Etablierung des Christentums zur Staatsreligion im Römischen Reich zu seinem Ende kam: „Mit dem Konzil von 314 endet die christlich-antietaatistische, antimilitaristische und - heute würden wir sagen - anarchistische Bewegung.“ Für Ellul stellt die Anarchie primär die umfassendste „Verweigerungshaltung aus Gewissensgründen“ dar, die deutlich anti-staatlich akzentuiert ist. Ellul gilt nach Marin als „eine gute protestantische Ergänzung zur orthodox-christlich beeinflussten Interpretation Tolstojs.“

Ellul, der als Pionier bereits in den 1930er Jahren mehrere libertär-regionalistische und gewaltfrei-ökologische Basisgruppen im Südwesten Frankreichs aufbaute, formulierte mit dem Aufsatz „Directives pour un manifeste personaliste“ (1935) das Konzept des „Personalismus“. Hiermit sollte ein „dritter Weg“ beschritten werden, der totalitaristische (sic!) und liberalistisch-individualistische Richtungen explizit ausschließt. „In den Mittelpunkt stellten sie [Ellul und sein Mitautor Emmanuel Mounier, Anm. OR]“, so Marin, „ein Konzept der ‚Person‘, die mehr sein sollte als ein liberales, autonomes und marktorientiertes Individuum, nämlich ein Wesen, das sich gerade durch seine Beziehungen zu anderen definiert.“ Dieses Konzept wird in christlich-anarchistischen Kreisen als eine Art Handlungsanleitung begriffen. Wirkungsmächtig wurde Ellul darüber hinaus durch sein Motto „Global denken, lokal handeln“, das später von der Anti-Globalisierungsbewegung aufgegriffen wurde.

Die Bergpredigt als christlich-anarchistisches Manifest

Die Bergpredigt ist in einem weiteren Sammelbandbeitrag zentrales Thema. Alexandre Christoyannopoulos, Lehrbeauftragter einer englischen Universität mit dem Forschungsschwerpunkt christlicher Anarchismus, liefert mit seinem Text „Die Bergpredigt - ein christlich-anarchistisches Manifest“ eine libertäre Interpretation der überlieferten Rede des Jesus von Nazaret, die in der Bibel im Neuen Testament im Matthäusevangelium drei Kapitel umfasst. Eine der bekannten Kernaussagen der



Bergpredigt, dass „dem Bösen“ kein Widerstand bzw. - besser keine Vergeltung entgegengebracht werden soll, ist konstitutiv für den christlichen Anarchismus: „Leistet dem, der euch etwas Böses antut, keinen Widerstand, sondern wenn dich einer auf die rechte Wange schlägt, dann halt ihm auch die andere hin.“ Durch diese Handlung soll die Gewaltspirale auf eine subtile Art und Weise unterminiert werden. Indem der Angegriffene auf den Akt der Gegengewalt bewusst verzichtet, überrascht er nicht nur durch eine unerwartete Reaktion, sondern lässt den gewalttätigen Übergriff wirkungslos ins Leere laufen. Es läge hingegen ein Missverständnis vor, wenn diese Handlungsweise als ein „inaktives, teilnahmsloses Akzeptieren von Bösen“ ausgelegt würde.

Christoyannopoulos zufolge findet unter christlichen Anarchist*innen seit jeher eine kontroverse Diskussion darüber statt, welches Widerstehen legitim ist und welches nicht: „Widerstand gegen bestimmte Arten des Bösen, Widerstand mit bösen Mitteln, oder jeglicher Widerstand.“ Diese Auseinandersetzung wird immer dann virulent, wenn bspw. bei einer politischen (Massen-) Mobilisierung ein Aktionskonsens unter den Protestierenden gefunden werden muss, der gezielte Sachschadensdelikte ohne Personenangriffe akzeptiert. Grundsätzlich zielen gewaltlose Aktivist*innen, die sich einem christlichen Anarchismus verpflichtet fühlen, darauf, aus dem „der Zweckheiligt-die-Mittel“-Muster auszubrechen und den „Kreislauf der Gewalt“ zu durchbrechen.

Der von libertär orientierten Christ*innen vertretende Gedanke der Anarchie, der Herrschaftslosigkeit auf allen Ebenen des Sozialen, ist biblischen Zeugnissen innewohnend: „Da sie die Worte Jesu der Bergpredigt wörtlich nehmen und sie den Staat in Theorie und Praxis als einen eklatanten Widerspruch dazu sehen, glauben christliche Anarchist*innen, dass der Anarchismus eine unausweichliche Konsequenz des Christentums ist.“ Somit stellt die Bergpredigt „ein politisches Dokument, ein Manifest für eine christlich-anarchistische Gesellschaft“ dar, wie Christoyannopoulos resümierend herausstreicht.

Der Einfluss der Catholic Workers auf die IWW

Der sich in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts herausbildende Linkskatholizismus war innerhalb der proletarischen Bewegung durchaus strukturbildend. Die Organisationsstruktur der 1905 nach einem längeren Vorlauf gegründeten IWW wurde nach dem „Vater Hagertys Glücksrad“-Modell entworfen. Der bereits erwähnte Thomas J. Hagerty (1862-1920er Jahre) engagierte sich als römisch-katholischer Priester im Gründungsprozess der IWW. Neben dem Entwurf der grafischen Darstellung des Industrie-Unionismus war Hagerty für die Erstfassung der Präambel der IWW mitverantwortlich. Kurz nach der Konstituierung der IWW entfernte er sich von dieser und fristete in den 1920er Jahren offenbar ein Bettlerdasein in Chicago. Seine Spuren verloren sich im großstädtischen Moloch am Michigansee in Illinois. Der emanzipatorische Grundgedanke der IWW

drückt sich in dem Ideal einer „One big Union“ aus, einer Vereinigung aller Beschäftigten und Beschäftigungslosen weltweit unabhängig von beruflicher Situation, ethnischer Herkunft oder geschlechtlicher Orientierung.

Der römisch-katholische Diakon und Catholic-Workers-Aktivist Tom Cornell steuert mit „Dorothy Day, Ammon Hennacy und der Anarchismus“ einen eher persönlich gehaltenen Erfahrungsbericht über zwei der Hauptvertreter*innen der 1932 konstituierten Catholic-Workers-Movement bei. Dorothy Day (1897-1980) zählte neben Paul Maurin (1877-1949) zu den Begründer*innen der Catholic Workers. Sie hatte als IWW-Mitglied einen klaren klassenspezifischen Blick auf die herrschenden Verhältnisse, der sich an der „klassisch gandhische[n] Gewaltfreiheit“ ausrichtete. Ihren Entwicklungsweg zeichnete sie in ihrer bekanntesten Veröffentlichung „The Long Loneliness“ (1952) nach. Ihre enge Verbundenheit zu den Wobblies machte sich auch daran fest, dass sie für das rebel girl der IWW, Elizabeth Gurley Flynn (1890-1964), die Grabrede verfasste.

Die Catholic Workers stellen unter den anarchistisch inspirierten Christ*innen jene dar, die nicht grundsätzlich Formen der institutionalisierten Religion verwerfen, wobei sie sich auffallend undogmatisch geben: „Anstelle eines politischen Programms oder einer Ideologie haben Catholic-Worker-Anarchist*innen eine Reihe von Grundhaltungen, Werten und Präferenzen. Prinzipiell gilt: je weniger Regeln und Vorschriften, desto besser“, so Cornell. Day präferierte in ihren späten Lebensstagen den Begriff „Personalismus“, um die katholische Arbeiterbewegung zu kennzeichnen. Cornells charakterliche Anekdote zu Days Resoluteheit in der Positionsfindung fällt indes durchaus zwiespältig aus: „Wenn Dorothy einmal zu einer Entscheidung gelangte, dann war’s das. Sie begrüßte den Anarchismus, solange sie die Anarchistin sein konnte. Sie nannte es ‚das abteiliche Prinzip‘, gemäß dem ein Abt ein Kloster leitet.“

Ammon Hennacy (1893-1970), der „viel mehr als eine Fußnote“ in der Geschichte der Catholic-Workers nach Cornells Ansicht einnehmen müsste, war in erster Linie als friedensbewegter Aktivist in der McCarthy-Ära in den 1950er Jahren durch die öffentliche Diskreditierung sogenannter vor-militärischer Zivilschutzübungen bekannt geworden. Hennacys Autobiografie unter dem Titel „Autobiography of a Catholic Anarchist“ (1953), die 1965 in einer erweiterten und umbenannten Fassung („The Book of Ammon“) erschien, vermittelt eine Vorstellung von den verschlungenen Pfaden, auf denen er im Verlauf seiner „One Man Revolution“ wandelte. Hennacys individual-anarchistische Züge hielten ihn keineswegs davon ab, sich selbstlos in den Dienst christlicher Barmherzigkeit zu stellen. Als Mitbegründer des Joe Hill House in Salt Lake City, das nach dem bekannten IWW-Organizer und Folk-Sänger Joe Hill (1879-1915) benannt wurde, schuf er eine Stätte für die Armen der Armen.

Christlicher Anarchismus mit Fehlstellen

Da sich die Bandtexte auf den christlichen Anarchismus fokussieren, bleiben andere Richtungen des religiösen Sozialismus, der als überkonfessionelle Sammelbezeichnung bereits 1906 von den beiden Schweizer evangelischen Theologen Hermann Kutter (1861-1931) und Leonhard Ragaz (1868-1945) geprägt wurde, außen vor. Diese Buchpublikation steht auch nicht im Kontext einer sogenannten Politischen Theologie, die neben ihrer ursprünglich reaktionären Schlagseite (Carl Schmitt) auch eine progressive linke entwickelte (Johann Baptist Metz).

Die fehlende Vollständigkeit dieser Sammlung ausgewählter Texte unterschiedlicher Autor*innen zeigt sich vor allem an einer anderen Stelle schmerzhaft. Die niederländischen Tendenzen des christlichen Anarchismus werden komplett übergangen, was vor dem Hintergrund, dass aus dem Spektrum der christlichen Anarchist*innen in den Niederlanden wichtige inhaltliche und praktische Impulse sowie organisatorische Initiativen des Antimilitarismus hervorgingen, erstaunlich ist. Der Bund der Christen-Sozialisten (BCS) mit den Protagonist*innen Annee R. de Jong (1883-1970) und Bart de Ligt (1883-1938) bleibt ebenso ungenannt, wie das Bündnis religiöser Anarcho-Kommunist*innen (BRAC), zu dessen Gründungsmitgliedern u.a. Clara Meijer-Wichmann (1885-1922) zählte. Die umfangreiche Literatur zum christlichen Anarchismus aus dem westlichen Nachbarland findet dementsprechend keine Beachtung.

Unbeachtet bleibt in diesem Sammelband auch ein früherer, der

1988 im Athenäum-Verlag aufgelegt wurde. Jens Harms' „Der Traum von der Autonomie - Anmerkungen zur politisch-ökonomischen Theorie des Anarchismus“ versammelt u.a. Texte von Micha Brumlik, Heiner Koechlin, Wolf-Eckart Feiling, Ulrich Klemm, alles Autor*innen, die sich verschiedentlich mit Fragestellungen eines libertären Verständnisses von Religiosität befasst haben. Dass vom Herausgeber zentrale Hintergrund- und Forschungsliteraturen nicht herangezogen werden, ist ein Manko. Diese Fehlstellen machen sich auch deshalb bemerkbar, weil durch die Auslassung des christlich-anarchistischen Spektrums in den Niederlanden der Blickwinkel auf den christlichen Anarchismus verengt wird.

Noch eine abschließende Anmerkung: Die in Textbeiträgen des Bandes mehrmals unternommene Einordnung des revolutionären Unionismus der IWW unter das Dach des Anarcho-Syndikalismus ist fraglich. Dabei werden nicht nur die spezifischen Entstehungshintergründe der IWW verkannt, sondern auch zahlreiche O-Töne von Wobblies, in denen sich „ideologisch“ vom Anarcho-Syndikalismus abgesetzt wird, überhört.

Trotz dieser kritischen Einwände bietet der Sammelband einen überaus interessanten Einblick in eine eher verborgen gebliebene Sphäre des Anarchismus, die durch diese Veröffentlichung aus ihrem Schattendasein geholt werden konnte.

Oliver Rast, zurzeit JVA Tegel, Seidelstr. 39, 13507 Berlin

Sebastian Kalicha (Hg.) Christlicher Anarchismus. Facetten einer libertären Strömung
Verlag Graswurzelrevolution, 2013 - 192 S., € 14,90 *Wegbeschreibung, franz./eng.*



www.graswurzel.net

GWR Nr. 384, Dez.: Oury Jalloh - Das war Mord!; Schwerpunkt: Anti-Rassismus; Prostitution zwischen Arbeit und Missbrauch; Kohle-Kraft; Anarchosyndikalist Albert Camus; „Wir waren Verrückte“. Projekt A, Jugend- und Protestbewegung in den 80ern; Nachruf auf Dieter Hildebrandt,...
Probeheft kostenlos. Abo: 30 Euro (10 Ausgaben) Bestellformular und Infos zu den Aboplänen unter: www.graswurzel.net/service/



Vom irren Zwang des Verstandes und der Freiheit zur Nicht-Entfaltung

oder Über das Verhältnis zwischen Produktionskraft und Tier

★ Von: [apfelmus](#)

Dies ist eine gekürzte Fassung. Die vollständige Rezension kann unter folgender Internetadresse aufgerufen werden: antispedd.no-blogs.org

Die 2013 von Matthias Rude erschienene Publikation „Antispeziesismus – Die Befreiung von Mensch und Tier in der Tierrechtsbewegung und der Linken“ ist eine Veröffentlichung aus der *theorie.org*-Reihe des Schmetterling Verlags. Mit dieser Reihe sollen Einführungen in emanzipatorische Theorien geboten und sowie aktuelle Debatten aufgearbeitet werden.

Matthias Rude hat sich die große Mühe gemacht, die Geschichte tierbefreierischer Ideen im europäischen Raum zusammenzutragen. Er widmet verschiedenen Phasen des Umbruchs, wie dem englischen Bürgerkrieg, der französischen Revolution, der Pariser Kommune, und der Lebensreformbewegung viele Seiten. Hauptsächlich stellt er Akteur*innen dieser Phasen mit „tierbefreierischen“ (wie wir es heute nennen würden) Positionen sowie biografische Daten, Zitate, und einige Verweise auf Sekundärliteratur vor. Gegen Ende des Buches beschäftigt er sich auch mit der modernen Tierbefreiungsbewegung, die ab den Sechziger Jahren entstand. Leider wird diesem Kapitel sehr wenig Platz eingeräumt.

Das Buch wird mit Gedanken zur Distanz zwischen der Tierbefreiungsbewegung und (anderen) linken Kämpfen sowohl eröffnet, als auch beendet. Über die moderne Tierbefreiungsbewegung heißt es, sie habe ein schwaches Bewusstsein über ihre theoretische und praktische linke Tradition. In der Tradition des autoritären Marxschen Ideologiebegriffs stellt Rude den Speziesismus als „notwendig falsches Bewusstsein“ dar. Dieses Abwerten von Ideologie zeugt nicht nur von autoritärer Grundhaltung, sondern auch von der Annahme, selbst frei von irrationaler Ideologie denken zu können. An grundlegenden Überzeugungen orientiertes Leben bedeutet, Ideen als Leitlinien zu akzeptieren. Ebenso wie der Speziesismus geht Marx Gesellschaftsanalyse jedoch von unbeweisbaren Ideen aus (von beispielsweise humanistisch-optimistischen wie dem Glauben an das Vermögen des menschlichen Verstandes, technische oder soziale Lösungen für anfallende Probleme zu finden). Soll es der Wettlauf um die Beweisbarkeit der eigenen Annahmen sein, der die Tierbefreiungsbewegung antreibt? Die linke Bewegung selbst wird von Rude aufgefordert, die eigene Tierfeindlichkeit anzuerkennen und den Speziesismus aufzugeben – indem der Ansatz der Unity of Oppression, der die herr-

schaftskritische Gemeinsamkeit der verschiedenen emanzipatorischen single-issue-Bewegungen aufzeigt, angewandt wird.

Rude bemüht viele Zitate von Marx und Theoretiker*innen der Frankfurter Schule – wahrscheinlich in der Absicht, den Antispeziesismus mit der Linken zu vermählen. Allerdings fallen dadurch einige Haltungen unangenehm auf. Da ist beispielsweise jener Strang in der Argumentation, der via historischem Materialismus auf die Kraft der Produktivkräfte als Kriterium für eine herrschaftsfreie Welt vertraut. Der moderne Stand der Produktivkräfte mache Tierausbeutung überflüssig, heißt es. Hier drängen sich Fragen auf, ob es also unter anderen Bedingungen zu rechtfertigen sei, Tiere in Ställen einzusperren oder für wissenschaftliche Versuche zu benutzen. Damit werden zehn Jahrtausende von Tierausbeutung akzeptiert, nur weil der Entwicklungsstand nicht dem hiesigen, heutigen entsprach. Außerdem könnte diese Auffassung beinhalten, dass Menschen ohne einen hochentwickelten Stand der Produktivkräfte nicht in der Lage seien, ohne anthropozentrische Ausbeutungs- und Zerstörungswut mit Tieren und Natur allgemein umzugehen. Dem widerspricht jedoch ein Großteil der Menschheitsgeschichte, wie indigene und anthropologische Literatur demonstriert.

Mit einem Zitat von Horkheimer, dem zufolge die Herrschaft über Natur und Tiere (als wären Tiere und Menschen nicht Natur) die Herrschaft von Menschen über Menschen mit sich brachte, wird eine Dimension eröffnet, die leider in antispeziesistischen Zusammenhängen bisher wenig authentisch thematisiert wird. Tiefergehendere Überlegungen zur Selbstdomestikation der Menschen könnten ein umfassenderes Verständnis für Herrschaft heranbilden sowie die Bande zwischen der antispeziesistischen Bewegung und anderen herrschaftskritischen Strömungen stärken.

Doch obwohl also in diesem Buch durchaus einige radikale Positionen zu finden sind, steuert Rude mit klassisch-marxistischen, produktivistischen Argumenten gegen die selbst eingebrachten Zitate. Beispielsweise fehlt ihm der Mut, Herrschaft ohne den Rückhalt menschlicher Institutionen zu bewerten und abzulehnen. So wird argumentiert, dass dem Speziesismus wie dem Rassismus aus heutiger Sicht die Basis fehle. Rassenzuschreibung habe als natürliche statt soziale Kategorie gegolten. Da der Mensch sich alles Natürliche unterwerfe, sei so der Rassismus entstanden. Die Umdeutung alles Na-

türlichen in Soziales verhindert nun aber nicht das Problem der Naturunterwerfung! Der Rassismus könnte so vielleicht eingedämmt werden, nicht jedoch das Konzept Herrschaft, das unangetastet bleibt. Analog auf die Problematik der Tierausbeutung übertragen bedeutet dies: Wenn die Wissenschaft, selbst ein Produkt der zerstörerischen Geschichte der menschlichen Herrschaft, Kriterium für die Reflexion von Herrschaft ist, verschließen sich notwendig viele Türen, die zu wachsender Unabhängigkeit von Institutionen und Herrschaft führen. Die Integrität von Lebewesen muss nicht wissenschaftlich bewiesen werden. Eher noch: Sie kann nicht wissenschaftlich bewiesen werden. Denn die Methoden der Wissenschaft sind durch und durch herrschaftlich. Sie rationalisieren Lebewesen und sprechen dann durch einen dem Rechtspositivismus ähnlichen Mechanismus jenen Lebewesen, welche auf menschengemachte Kriterien geprüft wurden, das Recht auf Integrität zu. Die Vorwürfe an die Linke, nicht an der Wurzel des Übels zu ziehen, solange Tierausbeutung nicht thematisiert werde, sind, obwohl für sich genommen radikal, so in diesem Kontext unglaublich. Ebenso unglaublich ist die Forderung nach Befreiung von Mensch und Tier, wenn Rude unkritisch Rousseau zitiert, dessen Naturrecht Menschen Pflichten gegenüber Mitmenschen und Tieren auferlegt und zwar mit der Begründung, dass sie auch fühlen. Wieder stellt sich die Frage, warum Menschen den Willen zur Integrität von Lebewesen prüfen wollen, indem sie menschengemachte Kategorien wie empfindsam-unempfindsam, durch begrenzte wissenschaftliche Methoden geprüft, anwenden.

Wie kann eine Theorie der Tierbefreiung behaupten, den Anthropozentrismus zu kritisieren, wenn weiterhin die ratio, mit deren Rechtfertigung Menschen sich von nicht-menschlichen Tieren trennen (wobei Unterdrückung und Schutz zwei Seiten einer Medaille sind: Leben nehmen durch Ausbeutung oder leben lassen durch Naturschutz), zum Urteilen herangezogen wird? Rude zitiert Susann Witt-Stahl: „ein evolutionsgeschichtliches factum brutum [Hervorhebung im Original, d.V.], dass Tiere noch vom Licht revolutionärer Vernunft und damit auch von der Bedingung der Möglichkeit der kollektiven Selbstbefreiung abgeschottet sind. Sie bedürfen also unserer Hilfe. Sie brauchen Menschen [...]“ Tiere brauchen also menschliche Fürsprecher*innen? Werden Tiere nicht frei geboren? Müssen sie eine revolutionäre Vernunft entwickeln, um in ihrer Integrität zu sein? Sollten nicht Menschen Verantwortung übernehmen und ebenfalls frei, wild und ungezähmt miteinander leben und damit Nachbar*innen sein, die die Wildnis der Tiere akzeptieren, statt sie sich Untertan zu machen und mit Verstand, Moral und Rechten zu reglementieren?

Rude positioniert sich auch sonst innerhalb tradierter binärer Konzepte wie Kollektivismus – Individualismus, rechts – links, statt die Tradition dieser Konzepte zu hinterfragen und die ihnen gemeinsame Reduktion von unberechenbarem Sein auf politisch lösbare, berechenbare Sachverhalte aufzubrechen.

So bedarf es seiner Meinung nach einer starken, vereinten Bewegung, um Forderungen durchzusetzen. Eine zahlenmäßig starke Bewegung, die einen einheitlichen theoretischen Nenner haben soll, wie Rude und Vertreter*innen der Assoziation Dämmerung fordern, bedeutet jedoch auch die Notwendigkeit autoritärer Zurichtung der Masse auf eine Meinung hin (durch die Herrschaft des Proletariats, beispielsweise): „Die Gedanken, die in einem bestimmten Gesellschaftszustand herrschen werden, hängen ab von dem Interesse der in dieser Gesellschaft herrschenden Klasse, die vermöge ihrer Herrschaft über die Produktionsmittel auch hinsichtlich der Gedanken verfügt, die darüber disponieren kann, was in der übrigen Gesellschaft gedacht wird, genau so wie darüber, was die übrige Gesellschaft an Nahrung zu verzehren hat.“ (Leonard Nelson, zitiert nach Rude 2013)

Das Privateigentum sei die Ursache aller Sklaverei, formuliert Rude in materialistischer Tradition (welche nicht weniger metaphysisch ist als eine idealistische Denkweise – beide gehen von einer Spaltung zwischen Idee und Materie (Überbau und Unterbau bei Marx) aus, ohne diese jemals beweisen zu können). Warum übernimmt Rude vulgär-linke Behauptungen, ohne sie kritisch zu überprüfen? Ihm wäre vielleicht aufgefallen, dass in allen bekannten staatenlosen Gemeinschaften, wie beispielsweise den !Kung, den Kwakiutl, den Baruya, Privateigentum existiert, dieses jedoch auf vielfältige Weise begrenzt wird. Die Suche nach dem „primitiven Kommunismus“ ist fruchtbar, wie jede Person in der Bibliothek selbst nachlesen kann.

Es ist ärgerlich, wie viele Behauptungen Rude nicht nur unbegründet, sondern auch als Selbstverständlichkeit aufstellt. Beispielsweise bezeichnet er die Zerstörung von Entwässerungsanlagen durch Landwirte in Ostengland als gewalttätige Selbsthilfe, ohne sein Konzept von Gewalt zu beschreiben. Fleischverzicht sei Solidarität mit Tieren, beschreibt er im Kapitel zur englischen Vegetarismus- und Anti-Jagd-Bewegung, welche mit dem Puritanismus verknüpft war. Dieser betrachtete Fleisch als Luxus. Der Fleischverzicht war aber eben nicht nur ein solidarischer Akt, sondern eine Abgrenzung zur herrschenden Klasse, die über Jagdprivilegien verfügte. Fleischverzicht als Akt der Identifikation mit Armut, der, wie viele Arbeiterkämpfe, auch von Sozialneid motiviert war – vergleichbar mit der Forderung „Luxus für Alle“ von sich betont unluxuriös kleidenden Menschen, die aber anscheinend die Statussymbole und ihre Vorgeschichte doch nicht ablehnen. Es scheint, als heiligte für die Theorie der Tierbefreiung zuweilen das Mittel den Zweck – hoffentlich haben andere in der Bewegung aktive Menschen eine andere Auffassung, als dieses Buch nahelegt.

Rude bezieht sich nochmals positiv auf Oswald: Dieser habe herausgearbeitet, dass die Funktion speziesistischer und rassistischer Ideologie den Zweck habe, Ausbeutung durch eine Verschleierung der Ähnlichkeit zwischen Opfern und Ausbeu-

**20**[改道] **Gai Dao**

N°37 - Januar 2014

tenden zu rechtfertigen. Welche Implikationen sich aus dieser Sichtweise ergeben, erwähnt Rude nicht. Die rebellischen Tendenzen sind jedoch klar: Ausbeutung vermeiden, indem entweder moralische Verpflichtungen gegenüber gleichen (weil empfindsamen) Wesen im erfundenen Kollektiv auferlegt werden, oder aber durch das Betonen der so gravierenden Unterschiede zwischen Individuen, die eine kollektive Unterdrückung (beispielsweise einer Spezies) verunmöglichen. Ist das Berufen auf Gleichheit oder Unterschiedlichkeit nicht irrelevant für die Frage der Ausbeutung? Ist Ausbeutung nicht eher ein fundamentales Problem, sowohl in einer kollektivistischen, als auch in der atomisierten Gesellschaft denkbar?

Rude zeichnet zum Schluss die Geschichte der Tierbefreiungsbewegung in Deutschland nach. Die Szene habe ursprünglich angeblich kein gesellschaftstheoretisches Konzept gehabt und hätte sich aus einem anarchistischen Selbstverständnis (was doch wohl ein gesellschaftstheoretisches Konzept ist) mit Tierbefreiungen, Wirtschaftssabotage, Hausbesetzungen und Anti-AKW-Protesten beschäftigt. Erwähnt wird auch die neuere Debatte um das Aneinanderreihen möglichst vieler Unterdrückungsformen – dieses ebnet vielleicht mehr einem „Verwischen von Differenzen, Zusammenhängern und Ursprüngen“ den Weg, als die strukturelle Äquivalenz zwischen den Formen der Unterdrückung aufzuzeigen.

Die vegane Bewegung kritisiert Rude für ihre unzureichende Kapitalismuskritik – der Kapitalismus werde durch eine Konsumreform nicht gebändigt. Dem kapitalistischen System wird damit nebenbei unterstellt, es sei wild – nicht etwa berechnend und systematisch. Wieder einmal muss die Wildnis beherrscht werden...enttäuschenderweise ausgerechnet ein einem Band, der das Unterwerfen alles Natürlichen, Unberechenbaren zum Thema hat.

Die übliche Kritik aus autonomen Kreisen an der Tierbefreiungsbewegung verurteilt Rude scharf. Diffamierung statt Auseinandersetzung und Verfälschung von Inhalten gehörten bis heute zum guten Ton in dieser Szene. Die oberflächliche Fetischisierung von Widerstand und seiner Symbolik wären längst zur Ware verkommen und zur Anknüpfung an die bürgerliche Gesellschaft geworden. Inwieweit Rude selbst mit rechtspositivistischen, humanistischen, das Konzept der Individualität auf Tiere ausweitenden Argumenten selbst in der Tradition der bürgerlichen Emanzipation steht, scheint ihm nicht bewusst.

Dieses Buch ist, trotz oder gerade wegen der vielen Unzulänglichkeiten, für die eine oder andere Person dennoch lesenswert. Mit kritischem Blick gelesen offenbart es dem Publikum einige Spannungsfelder innerhalb der Tierbefreiungsbewegung und der Linken. Mehr Mut zu Kritik an einigen linken Dogmen und weniger autoritäre Aufrufe zu einer einheitlichen Theorie innerhalb einer single-issue Bewegung hätten ebenso wenig geschadet wie mehr Platz für die moderne Tierbefreiungsthe-

orie. Es eignet sich weniger als Einstiegslektüre in die Hintergründe der heutigen Theorie der Tierbefreiungsbewegung, eher aber als informatives Buch, dass den Umgang mit Tieren im weiteren Sinn in linken Theorien und Bewegungen der letzten Jahrhunderte beleuchtet.

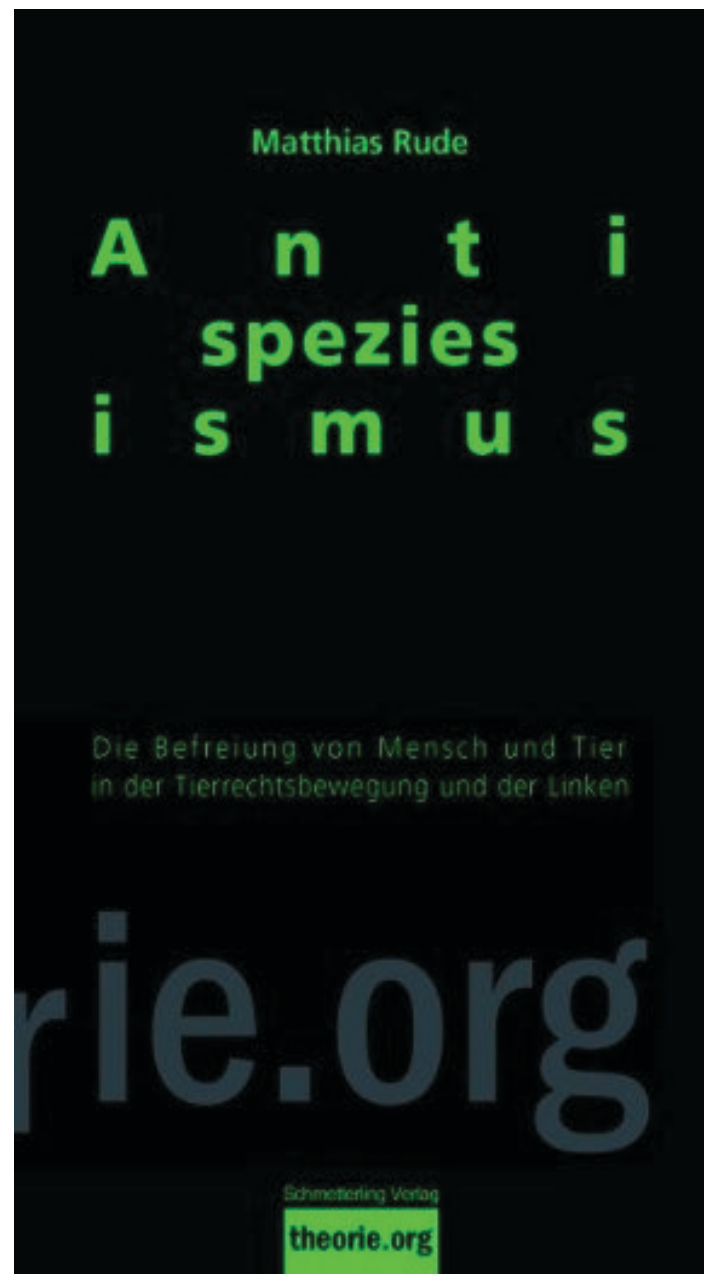
Mehr Infos:

Antispeziesismus – Die Befreiung von Mensch und Tier in der Tierrechtsbewegung und der Linken

Von Matthias Rude

Schmetterling Verlag, Reihe theorie.org, 2013

204 Seiten | 10 Euro





Max Stirner und der Materialismus

Ein Beitrag zur Ideengeschichte der Befreiung

★ Von: Jörg Finkenberger

Die marxistische Strömung bietet ihre Ideen, unter denen neben einigen richtigen auch viele falsche sind, in einer systematisch ausgearbeiteten Form dar, und hat demgemäß ein, wenn auch meistens falsches, Bewusstsein ihrer Geschichte. Die anarchistischen Strömungen haben in der Regel kein derart ausgearbeitetes System; eine Geschichte haben sie aber dennoch, und sie ist immer wieder, und verhängnisvoll, mit der des Marxismus überkreuzt und verflochten, so wie sie gemeinsam mit diesem der allgemeinen Geschichte der neueren Zeit entspringen, die 1789 anfängt, und dort namentlich der Zeit vor 1848.

1. Erst mit der französischen Revolution bricht das Prinzip der heutigen Gesellschaft und ihres Staates durch. Alle früheren Gesellschaften sind nach einer Vielzahl von Prinzipien aufgebaut: partikulare Herrschaften mit jeweils nur begrenzten Rechten an den Dingen und den Menschen, ständische oder segmentäre Gesellschaften mit jeweils voneinander abgegrenzten Rechtskreisen. Von einem Staat kann man dort ebenso wenig sprechen wie von einer Gesellschaft. Die Bäuer*innen eines Dorfes bilden vielleicht untereinander, oder mit den Bäuer*innen derselben Herrschaft eine Gesellschaft; aber auf den Dörfern gibt es auch Knechte*Mädge, Hintersass*innen, andererseits freie Bäuer*innen und Grundeigentümer*innen, die jeweils völlig unterschiedliche Rechtsstellungen haben. Die Rechtsstellung der Bäuer*innen selbst ist wieder abhängig von der bodenrechtlichen Stellung der Hofstellen, auf denen sie sitzen, und nach diesen richten sich die Dienste, die sie den verschiedenen Herrschaften schulden. Von Gleichheit ist keine Rede, ebenso aber von irgendeiner unbeschränkten Herrschaft, weder eines Staates, noch von Eigentum im modernen Sinne.

Diese Verhältnisse ähneln sich überall auf der Welt mehr oder weniger, und durchziehen den ganzen Bau der Gesellschaft. So bilden die Handwerker*innen einer Zunft höchstens untereinander eine Gesellschaft, aber nicht mit den Geistlichen, die wiederum besonderen Gesellschaften angehören. Auf den obersten Rängen sitzen die König*innen, deren Rechte ebenso begrenzt sind wie die aller anderen. Das ganze Gebilde ist statisch, ohne stabil zu sein, und besteht ungefähr seit Ackerbau und Viehzucht. Nach 1789 stürzt es zusammen, ohne zu großem Widerstand in der Lage zu sein. Der moderne Staat als Souverän, und Eigentum und Vertragsfreiheit setzen dieser Welt ein Ende, indem sie ihre Elemente in den sich eskalierenden Kreislauf der kapitalistischen Produktionsweise werfen. Diese Elemente führen seither in der kapitalistischen Gesellschaft aufgehoben ihre Existenz weiter, als Racket, Klientelismus, Kastenwesen, sowie

in der Fortdauer der ersten Form von Herrschaft, der Ungleichheit der Geschlechter.

2. Alle modernen Begriffe von Befreiung, zu denen der Anarchismus gehört, setzen diesen Umsturz der alten Ordnung voraus. Vorher hatte es zwar schon Aufstände gegen die Obrigkeit gegeben, aber sie blieben bloß lokal und partikular wie die Obrigkeit selbst, und gewannen nie universalen Charakter. Selbst kommunistische Tendenzen blieben bei der Gemeinschaft der Güter stehen, ohne zur gesellschaftlichen Produktion zu kommen, ohne die Reichtum und Freiheit, und damit Kommunismus selbst, gar nicht möglich sind. Ob es so hätte bleiben müssen, ist heute keine dringende Frage mehr, weil jedenfalls die Durchsetzung der kapitalistischen Produktionsweise die Möglichkeit erledigt hat, ohne diese zum Kommunismus zu gelangen.¹

Auf widerspruchsvolle Weise ist in der Revolution von 1789 ein solcher Übergang wohl auch angelegt gewesen, der aber ausblieb, weil der Revolution eine Welt gegenüber stand, in der die Umwälzung zwar fast sofort, aber überall unterschiedliche Folgen hatte. Die Implosion der alten Ordnung verteilte sich, die Auseinandersetzung nahm verschiedene Formen an und wurde ungleichzeitig, und in all dem fand der Gegenangriff Rückhalt. Besonders lehrreich ist der Fall des nächsten Nachbarn und traditionell strategischen Vorhofs Frankreichs, Deutschlands.² Dort nimmt der Revolutionskrieg u. a. die Form der philosophischen Auseinandersetzung an.

Diese Parallele ist oft aufgestellt worden, etwa von Heinrich Heine in seinem Buch „Über Deutschland“, und sie ist nicht verständlich, wenn man vergisst, dass nach 1789 eine völlig neue Gesellschaftsform einbricht, die eine andere Logik und eine völlig neue Philosophie erzwingt. Diese nimmt ihren Ausgangspunkt bei Kants Philosophie. Die Fragen der bisherigen Metaphysik verlieren in ihrem Rahmen ihre bisherige Bedeutung und nehmen ganz neue Konstellationen ein.

3. Die Philosophie stürzt nach Kant in eine Krise. Ihre bisherigen Methoden und der größte Teil ihrer Sätze sind unhaltbar, ihr Gegenstand auf die Welt der Erscheinung reduziert, die wirkliche Welt als bloßes „Ding an sich“ unerreichbar geworden. In dieser Situation beginnt die Reaktion auf Kant mit dem Rückgriff auf einen Satz des Descartes: Cogito, ergo sum; das Denken beweist die Existenz dessen, was da denkt. Von hier aus, vom Geist, versucht die neuere Philosophie die Krise der Begriffe in den Griff zu bekommen.



Ausgerechnet das Denken, das am wenigsten objektive, materielle, muss jetzt als das einzig verbürgt wirkliche angesehen werden. Aber jetzt schon steht hinter diesem Gedanken, halb verborgen, ein anderer, der bald formuliert werden wird: es muss überhaupt etwas da sein, damit gedacht werden kann; das Sein bestimmt, so heißt es jetzt schon, das Bewusstsein.³

Vorher aber entfaltet Hegel seine Philosophie, rein aus dem Begriff des Denkens: daraus, dass es ist. Mehr ist zunächst einmal nicht bekannt. Dieses Sein ist aber zunächst ohne jede Bestimmung: über Gegenstände des Denkens ist auch erst noch nichts bekannt. Das reine, bestimmungslose Sein ist aber leer, und ist nichts anderes als das Nichts. Aus dieser Selbstentzweiung leitet sich dann der ganze Rest der Logik ab. Nach der Logik geht Hegel dann an die Erschaffung der wirklichen Welt,⁴ indem der Geist sich selbst in die Natur entäußert, sich fremd wird und sich, als wirkliche Welt, gegenübertritt. Wenn das alles sehr seltsam klingt, ist es vielleicht ein Trost, dass das auch den Zeitgenoss*innen aufgefallen ist: Schelling kritisiert den unmöglichen Übergang, die Ableitung der Natur aus dem Geist, der Wirklichkeit aus dem Gedanken, heftig und unnachgiebig.⁵

Zunächst aber beherrscht Hegel die Szene. Sein System sieht aus wie eine funktionierende Welterklärung. Die Krise scheint überwunden. Und auch Schellings Kritik wird nicht ernst genommen: Hegels Philosophie hat Kurs, gerade weil unter seinem Begriff von Geist sowohl der christliche Gott, als auch eine Art Weltvernunft verstanden werden kann. Und erwies nicht die neuere Wissenschaft täglich, dass die Welt durch Vernunft verstanden werden konnte? Was sprach dagegen, anzunehmen, dass in den Dingen der Natur eben dasselbe, nur in dinghafter Form, uns entgegentritt, was in unseren Köpfen als der Begriff von ihnen besteht? Schellings Einwand dagegen wurde allgemein als aufklärungsfeindlich, als Ergebnis seiner Hinwendung zum Christentum und zur Mystik abgetan. Aber im Inneren der Philosophie tickte etwas, das sie bald zum Einsturz bringen und etwas ganz anderes aus ihr heraussetzen würde.

4. Die Hegel-Schule spaltet sich nach 1838 in zwei Lager. Die Junghegelianer*innen kommen aus Hegels Religionsphilosophie zu dem Schluss, Gott und die Religion seien Formen des Menschenbewusstseins, in denen der Mensch seine Fähigkeiten und Bedürfnisse, die ihm in dieser Welt zu erfüllen versagt seien, aus sich heraussetze und sich, an einem selbstgeschaffenen Himmel gespiegelt, zum Gegenstand der Anbetung mache. Die Alt- oder Rechtshegelianer*innen halten daran fest, Hegels Lehre mit dem Christentum zu vermitteln.

Die verschiedenen Lehren der Junghegelianer*innen sind von Hegels Lehre aus gesehen durchaus legitim, sogar fast zwingend. Ein wirklich philosophisches System von Sätzen ist immer mehrdeutig und erlaubt, es nach verschiedenen Seiten aufzulösen; denn seine Sätze und Begriffen sind selbst mehrdeutig und,

ich möchte sagen, auf eigenartige Weise verbogen. Man könnte sogar den Eindruck haben, philosophische Sätze seien überhaupt nur dann von irgendeinem Nutzen, wenn man sie unter dem Aspekt betrachtet, dass sie falsch sind.

Die einzelnen Auffassungen innerhalb der junghegelischen Schule waren durchaus verschieden, und traten bald miteinander in Konflikt. Feuerbach etwa, der die Religionskritik als erster ausgeführt hatte, wandte sich bald gegen die Metaphysik insgesamt, und forderte, die „Philosophie der Zukunft“ müsse materialistisch sein. Mit der Kritik der Religion fällt dann insgesamt die Geist-Philosophie, und alles, was hinter den Erscheinungen liegt, ist ebenso eine Erfindung des Denkens wie Gott. Die Wahrheit und die Wirklichkeit fallen zusammen, und gehen in dem auf, was den Sinnen erfassbar ist. Der Materialismus Feuerbachs bleibt hier stehen; er sieht eigentlich genauso aus wie das, was im Jahrhundert vorher, und vor Kant, Sensualismus geheißen hatte.

Bruno Bauer dagegen kommt zur Religionskritik auf einem ganz anderen Weg. Ursprünglich hatte er, gegen die Junghegelianer*innen, die Übereinstimmung der Philosophie mit der Offenbarung beweisen wollen, und zwar die einzelnen Stufen der biblischen Offenbarungsgeschichte mit den Stufen der Selbstoffenbarung des Weltgeistes in der Geschichte. Es ging auch eigentlich, nach seinem Dafürhalten, ganz gut, bis er an den Evangelien unzweideutige Merkmale fand, dass sie Produkte künstlerischer Arbeit und Konzeption sein mussten, und auf individuelle Schöpfer*innen hinwiesen statt auf das Wirken eines kollektiven Geistes. Damit änderte sich für ihn mit einem Male der Stellenwert, der dem menschlichen Selbstbewusstsein in Hegels System zukommen musste: die Arbeit des menschlichen Denkens an der Substanz, ihrem Gegenstand, musste es sein, was die Geschichte des Weltgeistes vorantrieb, und das Christentum nichts anderes als das seiner selbst noch unbewusste Wissen der Menschheit von sich selbst, die sich in Gestalt des Gottmenschen selbst nur erst zum Gegenstand der Verehrung machte.

Die nächste Stufe des Selbstbewusstseins musste sein, über die Religion hinauszukommen. Bauers Konzeption ist ganz und gar beherrscht vom Gedanken; rein idealistisch, nur dass nicht, wie bei Hegel, das Gleichgewicht zwischen menschlichem Selbstbewusstsein und der Substanz, der passiven Objektwelt, die Offenbarung des Weltgeistes garantiert, sondern im Gegenteil die Tätigkeit des Selbstbewusstseins an dieser Substanz; die negative, zerstörerische, ebendeshalb schöpferische Tätigkeit. Bauers Idealismus und Feuerbachs Materialismus, die in der Religionskritik sich so nahe stehen zu scheinen, liegen in heftigstem Widerstreit miteinander; die Schule spaltet sich abermals, bevor schließlich die Elemente beider Fraktionen in einer neuen Lehre aufgehoben, und in ihr richtiges Verhältnis zusammengeführt werden.



5. So jedenfalls steht es im Buche. Und Marx habe dann, wie in der ersten seiner „Thesen zu Feuerbach“ nachzulesen, den von Bauer rein idealistisch entwickelten Begriff der menschlichen Tätigkeit genommen, und Feuerbachs Materialismus, in dem dieser Aspekt völlig fehlte, damit zum dialektischen Materialismus ergänzt. Unter dieser Perspektive lässt sich eine Linie ziehen zwischen Marxens früheren, stark von Feuerbach beeinflussten Schriften und seinen späteren, die dann von den Feuerbach-Thesen ausgehen sollen. Die „Rekonstruktion von Marx' Denken“, die ja bekanntlich nicht weniger wichtig ist als die Konservierung von Lenins Gehirn, kann beginnen, und auch noch unter dem günstigen Vorzeichen, dass dieses Denken eine umfassende Synthese der junghegelischen Schule, eine Summa der Auflösung der Philosophie darstellen soll.

Aber es wird kein Reim daraus, historisch nicht, und begrifflich schon gar nicht. Die junghegelische Schule verschwindet einfach geräuschlos, man weiß nicht so recht, warum, nach ihrer Aufhebung ins Marxsche System; das Hinüberwachsen in die neue Synthese ist eigenartig harmonisch, wie es sonst nur in Diktaturen zu sein pflegt. Ein Federstrich des genialen Anführers schlichtet den erbitterten Streit. So wird es kaum gewesen sein. Es fehlt irgendetwas. Die Sache war viel krisenhafter, viel weiter gehend. Die philosophische Anstrengung der Hegel-Schule muss auf sehr harten Grund gelaufen sein, dass sie so plötzlich knirschend zu einem Halt kam. Und die Synthese, in der alles zusammenlaufen soll, sieht auch nicht besonders gelungen aus. Da muss wohl mehr gewesen sein.

Denn an einer Synthese, und zwar einer ganz und gar negativen, hat auch ein anderer gearbeitet, der im Titel schon kurz erwähnte Max Stirner. Stirner kommt aus der Schule Bauers, aus dessen Berliner Kreis, den man den Doktorclub nannte; ein Haufen von sehr radikalen, sehr intellektuellen jungen Herren mit durchaus vorzeigbaren akademischen Referenzen, die durch Hingabe an das Geschäft der philosophischen Kritik und einen gewissen Fanatismus die Fähigkeit entwickelt hatten, sich in die abenteuerlichsten Dinge zu verrennen, ohne jemals den Ausgang wieder zu finden; allesamt schöne Beispiele für den in der Hegel-Schule von jeher endemischen Philosoph*innenwahnsinn.⁶

Stirner, nach Engels der weitaus begabteste des Haufens, brachte das Kunststück fertig, Bauers Kritik an Feuerbach konsequent weiterzuführen und dabei gleichzeitig zu Feuerbach überzulaufen, und zwar so, dass sowohl Bauers als auch Feuerbachs Lehre gleichermaßen widerlegt waren. Bauer sah in Feuerbachs Religionskritik keine Überwindung des Christentums, sondern dessen Vollendung; der Grundzug der christlichen Geschichte, über die Reformation und den Pietismus, geht dahin, das vorgestellte göttliche Wesen immer mehr ins Unbestimmte aufzulösen, bis es in Schleiermachers Theologie nur noch als das Gefühl „schlechthinniger Abhängigkeit“ erscheint. Feuerbach belässt nun die Abhängigkeit, sogar die Form der Religion, wenn er fordert, die Religion Gottes zu ersetzen durch eine freie Religion, in

der die Menschheit sich als Menschheit selbst erkennt.⁷

Stirner wendet nun darauf Feuerbachs Methode selbst an. Wenn im Zentrum von Feuerbachs Lehre „der Mensch“, die Menschheit als Abstraktum, als Gattung und als Ideal, steht, ist diese nicht ebenso gut eine religiöse Vorstellung? Fordert Feuerbach nicht von den Einzelnen, von sich als Einzelnen abzusehen und sich ganz im abstrakten „Menschen“ wiederzuerkennen, d.h. sich als Einzelne durchzustreichen, soweit sie im Begriff „des Menschen“ nicht aufgehen? Feuerbachs Lehre, konsequent weitergedacht, erfordert die Kritik dieses selbst religiösen Begriffes der „Menschheit“. Und in dieser Wendung trafe sie sich mit Bauers Kritik an einem Punkt. Dieser Punkt besteht aber traurigerweise genau darin, dass sowohl Bauers Begriff des Selbstbewusstseins, als auch Feuerbachs Begriff des Menschen daran scheitern, dass die Menschen, die darunter verstanden werden sollen, notwendig einzelne⁸, notwendig leibliche, notwendig auf Begriffe nicht reduzierbar sind; sie gehen sowenig im Begriff auf die alle anderen Naturdinge, die Machinationen der philosophischen Kritik werden daran zuschanden.

6. Die hart im Konflikt stehenden Linien, in denen die Philosophie danach strebt, Wirklichkeit zu gewinnen, treffen sich in einem Punkt, und es kann gezeigt werden, dass sie sich in diesem Punkt aufheben. Stirners Buch markiert diesen Punkt. Das, und nicht die unveröffentlichten Notizen, in denen Marx eine neue Synthese entwirft, wirft mit einem Schlag die junghegelische Schule auseinander und zeigt ihre Lehren, und die jeder anderen bloßen Philosophie, als von vorneherein und endgültig unhaltbar. Marxens Synthese muss sich an diesem Anspruch messen lassen.

Die Auseinandersetzung mit Stirner führt Marx im Manuskript, das „Deutsche Ideologie“ heißt, mit großem Ernst; anders als Friedrich Engels, der Stirners Buch fast enthusiastisch lobt. Marx vermeidet an den meisten Punkten die Auseinandersetzung mit dem logischen Hauptpunkt, den Stirner aufgeworfen hatte. Aber unbeeindruckt ist er nicht geblieben. Die gegenseitige positive Aufhebung der widerstreitenden Linien von bisherigem Materialismus und Idealismus zeigt, dass es sich Stirners Kritik hat gesagt sein lassen. Nichts kann mehr bestehen, das nicht davon ausgeht, dass erst wirkliche Menschen bestehen müssen.

Dass sie aber den Ideen, den allgemeinen Begriffen tatsächlich unterworfen sind, wird dann, und erst dann, ein böses Rätsel, dass es aufzulösen gilt. Die wirklichen Menschen sagen ja nicht, wie Stirners bloß gedachter Einzelner: Was kümmert mich die Religion, der Staat, das Eigentum? Sondern es kümmert sie ja alles anscheinend sehr, sie leben in einer Welt, deren Betrieb ohne die Ideologie nicht denkbar wäre, also ohne, dass die Einzelnen wirklich, vermittelt durch ihre Gedanken, den ganzen Unsinn selbst betreiben.

Im Prinzip könnte man kaum widersprechen, dass Marx die



richtige Folgerung zieht, wenn er nach Stirners „Einzigem“ sich die gesellschaftliche Ideologie vornimmt. Auch das wäre zu glatt. Marx ist kaum mit heiler Haut aus der Krise davongekommen, als einziger. Seine Lehre zahlt einen hohen Preis.

Marx war ein Parteigänger Bauers, ehe er nach 1842 zu einem Anhänger Feuerbachs wurde. Bauers Schule war fast ausschließlich politisch, in dem Sinne, dass die Staatlichkeit im Mittelpunkt ihres Denkens stand. Die Revolution erschien nur unter ihrem politischen Vorzeichen, die revolutionäre Bestimmung deshalb in einer jakobinischen Form: Die Religion, die Monarchie, die gesamte Gesellschaft sollte ersetzt werden durch eine radikale Staatsbürgerlichkeit. Gegenüber der politischen Sphäre erschienen alle anderen Sphären als bloße Passivität, Trägheit; erst spät fiel es Edgar Bauer, dem jüngeren Bruder, ein, eine Staatskritik zu formulieren, mit der eine Aufhebung des Staates denkbar war.⁹

Der Mensch als Eigentümer*in mindestens der Ware Arbeitskraft, das ganze Kapitalverhältnis, konnte so nicht erfasst werden. Ebenso wie die bürgerlichen Theoretiker*innen musste diese Schule die gesamte gesellschaftliche Dimension der Sphäre des bloß privaten, unpolitischen zuschlagen; die Interessen, die den Einzelnen als Eigentümer*innen, d.h. als Funktionär*innen der Warenökonomie, zufallen, mussten aussehen, als kämen sie unmittelbar aus ihren Lebensinteressen. Die Individuen konnte man getrennt von ihrer Rolle als Staatsbürger*innen, aber nicht als getrennt von ihrer Rolle als Wareneigentümer*innen denken. Und noch Stirner nimmt diesen Grundfehler mit, und viel falsches in seinem Buch kommt daher.

Die falsche, totalitäre Zuspitzung der junghegelischen Religionskritik, die etwa Bruno Bauer dazu führt, die Möglichkeit einer bürgerlichen Emanzipation der Jüd*innen rundweg zu bestreiten, solange sie mit ihrer Religion nicht gebrochen haben, ist aber ganz offensichtlich so falsch wie dieser Staatsbegriff. Ein drittes zwischen christlicher Monarchie und jakobinischer Republik¹⁰ konnte nicht gesehen werden. Aber dieses Dritte bestand. Es ist die wirkliche bürgerliche Gesellschaft, wie sie damals nur erst in den nordamerikanischen Republiken ganz entwickelt war. Und erst von dort aus findet Marx den Ausgang aus der Sackgasse der junghegelianischen Theorie: Im Übergang zur Kritik der bürgerlichen Gesellschaft. Und diese Sackgasse wird, zuletzt mit Stirners Buch, immer enger und auswegsloser.

Diesen Ausgang hatte Moses Hess¹¹ mit seinem Aufsatz „Zum Geldwesen“ aufgezeigt. Für Marx muss es eine große Erleichterung gewesen sein; endlich gelingt ihm eine zusammenhängende Kritik der Lehre Bauers.¹² Der Ausweg hat aber seinen Preis: Den Staat verliert Marx fast aus den Augen. Er ist, als eigenständige Größe, zwar noch im Kapital auf jeder Stufe präsent; aber eine Staatskritik ist von dem Standpunkt, den Marx jetzt einnimmt, kaum mehr zu erarbeiten.¹³ Dieser Ausfall ist, wie wir heute wissen, katastrophal. Er ermöglicht die Etablierung einer

Marx-Schule, die als Testamentsvollstreckerin des Umsturzes der Philosophie deren Erbe an den neuen Staat, an eine Despotie bisher ungekannter Ausmaße verrät; und deren Auftreten als geschlossene Lehre und Partei, die Abweichung und Zweifel nicht hinnehmen muss, und die selbst die Urkunden ihrer eigenen Herkunft zu fälschen imstande ist.

Auf dem Boden dieser Katastrophe stehen wir immer noch, und diejenigen revolutionären Tendenzen, die in diesem Marxismus nicht aufgehen, sind gut beraten, diese Geschichte zu kennen; ebenso, wie sie gut beraten daran sind, das viele richtige und unverzichtbare, das in Marxens Kritik der politischen Ökonomie enthalten ist, aufzunehmen. Nur so ließe sich vielleicht wiedergewinnen, was historisch mehr als einmal verspielt worden ist: der Übergang zu einer wirklich befreienden Kritik, die im Stande wäre, die Krise der Ideologie zu provozieren. In einer so verstandenen Tradition hätten beide, Marx und Stirner, ihre verschiedenen Plätze.

1. Hierzu vgl. Wolfgang Pohrt, *Vernunft und Geschichte bei Marx*, in: *Theorie des Gebrauchswerts. Der kleine Text von 1978 ist auch im Internet zu finden und sehr lesenswert.*
2. *Deutschland muss gegenüber der französischen Entwicklung vor 1789 als dessen etwas unzivilisiertes Randgebiet, danach bis mindestens 1848 immer noch als von dieser völlig abhängiges Gebiet betrachtet werden, das sich vor allem dadurch auszeichnet, dass hier Widerstände noch bestehen, an denen die Prinzipien der Umwälzung problematisch werden. Die Unvollkommenheit der Umwälzung, möchte ich sagen, besteht gerade darin, dass ihre Welle sich gebrochen hat, und der Raum, in der das geschieht, hat erst im Zuge der Konterrevolution den Anschein einer selbständigen Entwicklung bekommen; die Entstehung einer deutschen Nation ist nur aus diesem katastrophalen Vorgang zu fassen. Daher die Absurdität, und vielleicht die historische Virulenz der Frage, was überhaupt deutsch ist.*
3. *Dieser Satz ist durch Marx bekannt geworden. Er kommt aber wohl eher von Schelling, was auch immer er dort bedeutet hat. Vgl. Manfred Frank, *Der unendliche Mangel an Sein*, München 1992*
4. *Hegel vergleicht sein „System der Logik“ tatsächlich mit den „Gedanken Gottes vor der Schöpfung“, der Übergang von der „Logik“ zur Darstellung der Natur in der „Enzyklopädie der Wissenschaften“ wäre dann die Schöpfung.*
5. *Und durchaus auf eine Weise, die ihm als nachtragend und kleinlich, sogar gehässig ausgelegt werden kann, Vorrede zu: Cousin, Victor, *Über deutsche u. französische Philosophie*, 1834, p. XIV*
6. *Man muss sich den Doktorclub vielleicht ein bisschen so vorstellen wie die Redaktion der Bahamas.*
7. *Das hat er wirklich, es ist kaum zu glauben, und die freireligiöse Bewegung hat ihn tatsächlich teilweise zu ihren Propheten gezählt*
8. *Derart einzeln sind die Einzelnen, dass sie nicht durch ein anderes ausgedrückt werden können; jeder Ausdruck, mit welchem ich einen oder mehrere Einzelne meine, läuft darauf hinaus, dass ich sie durch diesen Ausdruck ersetze, der ihre Stelle dann vertritt. Mit diesem Verfahren verliere ich den Einzelnen natürlich, statt ihn zu gewinnen. Das funktioniert auch bei den Dingen und ihrem Verhältnis zu bloß gedachten Objekten. Von hier aus ist es erst möglich, erstaunt festzustellen, dass gegen solche elementare Logik in Wirklichkeit aber sehr wohl ein Verhältnis besteht, kraft dessen buchstäblich Äpfel und Birnen verglichen werden können, nämlich der Wert: ein Verhältnis, das von der Einzelheit des Einzelnen ausdrücklich absieht, so*



- sehr, dass keineswegs der Hunger der Grund für die Produktion ist.
9. Dies in „Der Streit der Kritik mit Kirche und Staat“ und anderen, etwas verschollenen kleinen Schriften. Nettlau und Landauer halten das für Ursprungsdokumente des Anarchismus. Und mir erscheint es auch so. Aber dieser Anarchismus war immer noch bloß philosophisch, spekulativ. Zu seiner Entfaltung kam es damals noch nicht. Wann und wie dann doch, das wäre eine eigene Frage.
 10. Oder eben Aufhebung des Staates.
 11. Ein viel zu wenig gewürdigter Mensch, dessen immenser Einfluss auf diese Dinge auch viel zu wenig gewürdigt wird, und auch an dieser Stelle kaum angemessen gewürdigt werden kann. Seine eigene Stirner-Kritik zeugt leider von einem völligen

Unverständnis der Sache, aber er gehörte vielleicht auch nicht zu derjenigen Sorte Menschen, die fähig sind, sich in solches Zeug zu verrennen.

12. „Die Heilige Familie“; viel weniger gelungen, ja völlig missraten dagegen die kleinen Schrift zur Judenfrage, besonders deren zweiter Teil.
13. Jochen Bruhns „Thesen über das Verhältnis von anarchistischer und marxistischer Staatskritik“ von 1988 sind immer noch sehr lesenswert und problematisieren das ziemlich gut; Jochen Bruhn sagt heute noch Dinge wie, dass Marx und Bakunin beide, systematisch, unterhalb des Niveaus von Negativität bleiben, das Hegels Staats- und Rechtsphilosophie vorgegeben oder verlangt hätte. Mir scheint Stirner den Punkt, an dem das hätte zum Tragen kommen müssen, sehr gut zu bezeichnen.

PINNWAND

Nachrichten in aller Kürze

Beyond Europe

Mit einigen anderen Gruppen und Bündnissen hat das kommunistische „...umsGanze!“-Bündnis eine Online-Plattform geschaffen um Erfahrungen auszutauschen, gemeinsam zu diskutieren und Projekte anzustoßen. Online: beyondeurope.net

Bielefeld

Die ASJ Bielefeld plant für die Zukunft einen monatlichen schwarz-roten Tresen an verschiedenen Orten in Ostwestfalen-Lippe. Es soll bei leckerem Essen und geselligen Beisammensein Zeit gegeben sein um sich kennenzulernen und sich auszutauschen. Immer aktuelle Infos unter: selbamachen.blogspot.eu

Bremen

Nach längerer Zeit hat die Ortsgruppe der FAU in Bremen eine feste Domain für ihren Internetauftritt gefunden. Sie ist ab sofort unter bremen.fau.org zu erreichen.

Dresden

Die Tierrechtsgruppe Dresden kündigt für Samstag, den 04. Januar Proteste gegen den "Dresdner Weihnachtszirkus" an. Weitere Infos sind zu finden unter: tierrechtsgruppedd.blogspot.de

Wien

Unter dem Motto "WKR? WTF! Das Treffen der europäischen Rechten unmöglich machen. Kein Burgfrieden dem Normalzustand" ruft das kommunistische „...ums Ganze!“-Bündnis zu Protesten gegen den Wiener Korporationsball auf. Bisher sind aus folgenden Städten Busanfarten zu der Demonstration am 24. Januar angekündigt: Berlin, Bremen, Frankfurt, Göttingen, Köln und Leipzig. Den Aufruf und weitere Informationen dazu findet ihr unter: nowkr.at

Hamburg

Anfang Dezember zeigten einige Menschen mit Hilfe von Transparenten, Flugblättern und Parolen ihre Solidarität für fünf Anarchist*innen, welche Mitte November in Barcelona festgenommen worden sind. Den fünf verfolgten und gefangenen Anarchist*innen werden wegen verschiedenen Aktionen gegen Kathedralen in Spanien angeklagt.

Kaiserslautern: Seit November veranstaltet die "Anarchistische Initiative Kaiserslautern" monatlich einen anarchistischen-kommunistischen Stammtisch. Die regelmäßige Veranstaltung soll einem inhaltlichen Diskurs, Gesprächen und einem Kennenlernen dienen. Der Stammtisch findet jeden 2. Mittwoch des Monats um 18.00 Uhr im GI Café Clearing Barrel in der Richard-Wagner-Straße 48 in 67655 Kaiserslautern statt.

Freiburg

Um gegen „Die Festung Europa, Überwachung und rechte Gewalt“ zu protestieren, versammelten sich am 14. Dezember etwa 400 Menschen auf dem Freiburger Weihnachtsmarkt. Die unangemeldete Demonstration verlief ohne Zwischenfälle und konnte mit Redebeiträgen, lautstarken Parolen und Gesang auf die ausufernde Repression, rechte Gewalt und Sicherheitsarchitekturen aufmerksam machen. Zu der Demonstration hatte u.a. die Anarchistische Gruppe Freiburg aufgerufen.

Wuppertal

Am 27. November beteiligten sich unter dem Motto "Der Sperrmüll bleibt frei" zwischenzeitlich bis zu 80 Menschen bei warmen Feuer und leckerer Suppe an einem nicht angemeldeten Straßenfest auf dem Wuppertaler Ölberg. Hintergrund der Aktion ist, dass zu jeder Jahreszeit während der feststehenden Wuppertaler Sperrmülltermine Mitarbeiter*innen des Ordnungsamtes Jagd machen auf Menschen, die sich benötigte Gegenstände kostenfrei vom Sperrmüll organisieren wollen. In vielen Straßen waren Menschen unterwegs, die Zettel mit "zu verschenken" an Sperrmüll anbrachten um die herrschenden Vollzugsmöglichkeiten zu untergraben. In einer Seitenstraße gab es ein direktes Vorgehen gegen ein Auto des Ordnungsamtes. Der nächste Termin für ein eventuell nächstes Sperrmüllfest würde auf den 05. März 2014 fallen.

Wuppertal

Seit Ende November gibt es in Wuppertal wieder eine anarchistische Gruppe. Unter dem Namen "chat noir - libertäre Gruppe Wuppertal" haben sich Menschen zusammen gefunden, die sich mit Theorie, Aktion und Spaß zusammen in ihre Lebensrealität einmischen wollen. Zu erreichen ist die neue Gruppe per e-mail unter: chatnoir-w@riseup.net oder Post: chat noir - libertäre Gruppe Wuppertal, c/o Autonomes Zentrum, Markomannenstr. 3, 42105 Wuppertal



Keine Macht für niemand!?

Versuch einer kurzen Analyse von Macht und Herrschaft

★ Von: *marcos denegro*

„Die Herrschenden“ – verkürzte Analyse

„Keine Macht für niemand!“ lautet einer der zentralen Slogans der zeitgenössischen anarchistischen Bewegung. Was jedoch Macht und Herrschaft eigentlich bedeuten, bleibt häufig im ungenutzten. Nur allzu vage ist in vielen Aufrufen und Texten von „den Herrschenden“ die Rede. Wer soll das sein? Die Politik, die Wirtschaft, die Medien? Sie spielen mit Sicherheit eine große Rolle. Aber: für eine Bewegung, die sich dem Namen nach (an-)archie gegen Herrschaft richtet, dennoch eine etwas dünne Ausgangslage. Die linke und auch die anarchistische Szene neigt oftmals dazu, die Welt nach einem manichäischen Gesellschaftsbild einzuteilen: dort die „Bösen“, die Herrschenden, auf der anderen Seite wir, die „Guten“. Das erscheint mir doch zu simpel und birgt die Gefahr in sich, auch das eigene Verhalten nicht zu reflektieren und Machtstrukturen zu erkennen, weil mensch sich ja per se schon auf der richtigen Seite verortet. Ich denke jedoch, nur wenn es uns gelingt, den Versuch zu unternehmen, Macht und Herrschaft näher zu erläutern, sind wir in der Lage, überhaupt auf eine herrschaftsfreie Gesellschaft hinwirken zu können und somit auch eine Alternative zur bestehenden Gesellschaftsordnung zu bieten. Dazu ist es meines Erachtens nach aber wichtig, sich intensiver mit diesem Thema zu beschäftigen. Der vorliegende Text erhebt beileibe nicht den Anspruch, die einzige Wahrheit zu vertreten, er möchte vielmehr die Diskussion vorantreiben und einen kleinen Anstoß dazu bieten, sich (eigene) Gedanken zu machen.

Ab- und Anwesenheit von Macht

Anarchismus bedeutet nach Horst Stowasser „keine Herrschaft, also die Abwesenheit von Macht“. Diese Aussage, die

bei vielen Anarchist*innen Zustimmung finden wird, beinhaltet meines Erachtens nach jedoch zwei Probleme. Zum einen setzt sie Herrschaft und Macht gleich, zum anderen kann es nach Michel Foucault kein Außerhalb der Macht geben. Ähnlich wie Foucault sieht das auch der Anthropologe Harold Barclay: „Anarchie ist letztlich ein Zustand, in dem die Macht am weitesten aufgespalten ist, so dass sie im Idealfall gleichmäßig auf die gesamte Gesellschaft verteilt ist.“

Da es also keine Abwesenheit von Macht geben kann und Macht per se nicht zwangsläufig negativ ist, ist es umso wichtiger genau zwischen Macht und Herrschaft zu differenzieren. Vereinfacht gesagt, liegt der Unterschied zwischen Macht und Herrschaft nach Foucault darin, dass Machtverhältnisse umkehrbar sind. Sind sie es nicht, ist von Herrschaft die Rede. Anders gesagt treten Herrschaftszustände dann auf, wenn es einer gesellschaftlichen Gruppe gelingt, „ein Feld von Machtbeziehungen zu blockieren und starr zu machen“. Die Aufgabe von Anarchist*innen sollte also darin bestehen, dafür zu sorgen, dass Machtstrukturen sich nicht verfestigen und erstarren, also jederzeit umkehrbar sind und zudem Macht gleich verteilt ist. Das heißt aber auch, dass die Anarchie kein „friedliches Paradies“ wäre, sondern ein ständiger Kampf. Voraussetzung, um Machtverhältnisse umkehrbar zu machen ist, diese auch zu erkennen und als handelndes Subjekt damit umzugehen.

Ich möchte an dieser Stelle gar nicht weiter auf die unterschiedlichen Machtstrukturen bei Foucault eingehen - das wäre auf die Kürze auch gar nicht leistbar. Stattdessen möchte ich noch einen anderen Gedanken zur möglichen Klärung einbringen.



Kommt „Macht“ von „machen“?

Vielleicht hilft eine etwas naive Herangehensweise, der Definition von Macht noch näher auf die Spur zu kommen, indem wir „Macht“ von „machen“ ableiten. Dabei kann es vielerlei Formen von Macht geben: Ich kann selbst etwas machen, also die Macht haben etwas zu tun, ich kann aber auch dafür sorgen, dass andere etwas machen, also Macht über jemensch ausüben. Das kann in Form von Gewalt oder Gewaltandrohung sein, mit der in Aussichtstellung von Strafe oder Belohnung oder durch bewusste oder unbewusste Einflussnahme.

Eine Einteilung und Definition von Macht und Herrschaft wie sie Uri Gordon betreibt, kommt diesem Gedanken recht nahe. So unterteilt er in seinem Buch „Hier und Jetzt“ in Anlehnung an die Ökofeministin Starhawk Macht in drei Bereiche: Macht-über, Macht-zu und Macht-mit.

Macht-über, Macht-zu und Macht-mit

Macht-über bedeutet demnach, dass eine Gruppe oder einzelne, andere zu einem Handeln oder Nicht-Handeln zwingen oder allgemein ihren eigenen Willen durchsetzen. Die Mittel dazu sind laut Gordon Gewalt bzw. Gewaltandrohung, Zwang z.B. durch Androhung von Vorenthaltung und Strafe (oder auch Belohnung - d.A.) sowie Auftreten von Autorität. Starhawk spricht zudem von einer Macht „wie sie am Arbeitsplatz, in der Schule, vor Gericht, in Arztpraxen ausgeführt wird. Macht kann durch physische Waffen wirken oder aber, in dem die Ressourcen, die wir zum Leben benötigen kontrolliert werden.“ Macht-über kann am ehesten mit Herrschaft gleichgesetzt werden.

Macht-zu beschreibt vielmehr eine Fähigkeit oder das Können etwas zu tun. Ein Verweis auf die spanische Sprache, in der das Wort „poder“ sowohl „Macht“ als auch „können“ bedeutet, macht diese Definition recht deutlich. Macht-zu ist also nicht zwangsläufig negativ. Jedoch ist Macht-zu die Voraussetzung für Macht-über. Um z.B. jemensch mit einer Waffe zu bedrohen, muss ich die Fähigkeit haben, diese überhaupt bedienen zu können. Macht-zu beschreibt aber auch die Fähigkeit, Dinge oder auch die gesellschaftlichen Verhältnisse zu ändern. Der Übergang zur Macht-über ist dann möglicherweise fließend, worauf es aus anarchistischer Sicht zu achten gälte.

Macht-mit ist am ehesten mit Einfluss ohne Zwang zu beschreiben. Gerade diese Form von Macht sollte als politisch aktiver Mensch näher beleuchtet werden. Einflussnahme muss nicht immer bewusst geschehen, Macht-mit wird also auch nicht immer als Macht erkannt. Einfluss kann in vielen Formen auftreten: Die Meinung von aktiveren oder älteren Mitgliedern einer Gruppe hat mehr Gewicht; Aktivist*innen mit einem sehr ausgeprägten Charisma finden mehr Beachtung; Menschen mit besonderen Fähigkeiten (Macht-zu) besetzen einen bestimmten Bereich und machen dadurch ihren Einfluss geltend. Aber

auch der Besitz oder Zugang zu Ressourcen wie PC, Drucker, Fahrzeug, Informationen, freie Zeit usw. kann eine Form von Einflussnahme darstellen. Ganz allgemein kann auch von einer Ungleichheit bei der Teilnahme am politischen Leben (z.B. Aktionen, Versammlungen, usw) gesprochen werden.

Mir scheint diese Einteilung zur Unterscheidung von verschiedenen Formen von Macht recht sinnvoll. Zum einen, weil z.B. letztere - Macht-mit - meines Erachtens zu wenig beleuchtet wird und vor allem für die linke bzw. anarchistische Bewegung von großer Bedeutung sein sollte. Zum anderen - und hier findet sich wieder der Anschluss an Foucault - dass Machtstrukturen und -verhältnisse immer anwesend sind. Es sollte also darum gehen, Machtverhältnisse, sofern sie nicht überwunden werden können, möglichst gleichmäßig zu verteilen und transparent zu gestalten.

Das System ändern

Wenn es tatsächlich „die Herrschenden“ gäbe, würde es genügen, ihre Institutionen zu zerstören und sie zur Räson oder wenn nötig um die Ecke zu bringen. Danach wäre alles in Ordnung. Oder? Ich denke jedoch, dass jede*r von uns Teil des Systems, also einer kapitalistischen, staatsfixierten Vergesellschaftung ist und demnach entsprechend sozialisiert ist. Zudem sind wir tagtäglich hierarchischen Strukturen ausgesetzt, sei es in der Schule, an der Uni, im Job usw.. Das führt natürlich dazu, dass wir selbst – auch unbewusst – Herrschafts- und Machtstrukturen mit reproduzieren. Staat, also die vergesellschaftete Form von Herrschaft, ist, laut Gustav Landauer ein Verhältnis der Menschen zueinander. Auch Anarchie ist ein sozialer Zustand, der davon abhängt, wie sich die Menschen zueinander verhalten. Es geht also nicht nur darum, die ökonomischen Verhältnisse zu ändern, um allen ein angenehmes Leben zu ermöglichen und sich somit den Zwängen der Arbeitswelt zu entziehen, sondern auch darum, das soziale Zusammenleben anders zu gestalten. Selbstverwaltung und Kollektivierung an sich schützen nicht vor Machtkonzentration und einseitiger Einflussnahme; dessen sollten wir uns bewusst sein. Das heißt, indem wir das System ändern wollen, müssen wir auch uns ändern und das eigene Verhalten immer wieder reflektieren. Konkret können wir dies schon in der täglichen Praxis in unseren Zusammenhängen tun. Dazu möchte ich noch einige Beispiele und Anregungen für die (Gruppen-)Praxis skizzieren.

Vorschläge für die Praxis

Konflikte

Die Ächtung von Macht-über sollte sich eigentlich von selbst verstehen. Das Problem dabei ist, dass Zwang auf unterschiedliche Weise ausgeführt werden kann. Das kann auch auf sozialer Ebene geschehen, durch Gruppendruck oder durch Manipulation und Intrigen und ist demnach auch in politischen Zusammenhängen leider nicht auszuschließen. Bei Konflikten sollten diese auch in der Gruppe thematisiert und besprochen



werden. Welches dabei die richtige Methode ist, sollte von jeder Gruppe selbst festgelegt werden. Aus eigener Erfahrung kann ich sagen, dass z.B. Befindlichkeits- bzw. Erwartungsrunden zu Beginn, sowie eine Feedbackrunde am Ende eines Treffens oder Plenums (zwischenmenschliche) Spannungen lösen oder zumindest aufzeigen können. Die Realisierung hängt natürlich auch von der Größe der Runde und der Bereitschaft der einzelnen ab. Bei schwerwiegenden Konflikten kann vielleicht auch eine Mediation (also Vermittler*in) oder Methoden der transformativen Hilfe nützlich sein.

Gruppenkommunikation

Wichtig fände ich, nicht nur bei Konflikten, die Art der Kommunikation auf den Prüfstand zu stellen. Das heißt, das eigene (Rede-)Verhalten zu reflektieren, aber auch das der anderen notfalls zu thematisieren. Das kann z.B. der Redeanteil sein, sprechen immer die gleichen, wird abgeschweift und zu weit ausgeholt usw. Vielleicht trauen sich manche auch nicht in der großen Runde zu sprechen. Hilfreich können hier verschiedene Maßnahmen sein: eine Gesprächsleitung bzw. Moderation, die darauf achtet, dass alle zu Wort kommen können, aber auch dafür sorgt, dass der Stil und der Umgang miteinander respektvoll bleibt. Es kann auch jemensch dafür bestimmt sein, die Zeit im Auge zu behalten, damit das Treffen nicht zu sehr abschweift. Sogenannte „Blitzlichtrunden“ bieten zudem die Möglichkeit, dass alle Anwesenden der Reihe nach ein kurzes Statement abgeben können.

Rotation

Die beschriebenen Aufgaben sind natürlich auch Machtpositionen. Sie werden jedoch gemeinsam vorab bestimmt und können jederzeit wieder geändert werden. Diese transparenten Machtpositionen, die für alle klar und erkennbar sind, helfen dabei, informelle Hierarchien und verdeckte Machtpositionen zu vermeiden. Zudem können diese Positionen z.B. im Rotationsprinzip regelmäßig gewechselt werden.

Insgesamt ist es hilfreich Aufgaben und Positionen immer wie-

der neu zu verteilen. Dadurch wird verhindert, dass bestimmte Personen zu sehr mit ihrer Aufgabe verwachsen und die Gruppe davon abhängig wird. Zudem bietet es auch den anderen die Chance, sich weiterzuentwickeln, neue Dinge dazuzulernen und sich anderweitig einzubringen. Genau genommen folgt dies auch dem Prinzip der Dezentralisierung, in dem Konzentrationen vermieden werden.

Ressourcen(ver-)teilung

Einen weiteren Vorschlag, den ich einbringen möchte, ist das Anlegen eines Ressourcen-Pools. Zunächst müsste aber zwischen teilbaren und nichtteilbaren Ressourcen unterschieden werden. Teilbare Ressourcen sind z.B. Informationen und Wissen. Diese können beliebig geteilt und weitergegeben werden, beispielsweise dass alle Zugang zu einem gemeinsamen Online-Forum haben oder Infos und Nachrichten aus dem gemeinsamen E-Mail-Postfach bekommen können. Es könnte aber auch eine Liste mit bestimmten Fähigkeiten angelegt oder Workshops dazu abgehalten werden, um Wissen an andere weiterzugeben.

Bei der Nutzung von nichtteilbaren Ressourcen wird es schon schwieriger, da z.B. ein Auto nur an einem Ort unterwegs sein kann und Geld nur einmal ausgegeben werden kann. Auch hier sollten aber alle die Möglichkeit besitzen, auf diese Ressourcen Zugriff zu haben. Das wird allerdings nicht immer und vor allem nicht bei allen Ressourcen möglich sein. So ist z.B. auch Zeit eine Ressource, die nicht geteilt werden kann und auch nicht zwangsläufig immer allen zur Verfügung steht. Auch persönliches Auftreten, Charisma, Redegewandtheit usw. sind Fähigkeiten die nicht ohne weiteres weitergegeben werden können, aber möglicherweise einen großen Einfluss (Macht-mit) haben.

Organisierung und Strukturen

Gerade die anarchistische Szene neigt oft dazu, sich nicht zu sehr festzulegen und sträubt sich gegen Organisationsversuche. Organisierung wird oftmals mit zu engen Reglementierungen gleichgesetzt, in denen die beteiligten Gruppen und Individuen zu sehr eingeschränkt sind und demnach als eine Form von Hierarchie ansehen. Grundsätzlich denke ich aber, dass es hilfreich ist, sich zu organisieren und Strukturen zu schaffen. Wichtig auch hier, dass alle, die daran mitwirken wollen, die Möglichkeit haben, diese Strukturen mit zu gestalten. Es ist natürlich ein Zwiespalt: auf der einen Seite klare Regeln und Strukturen, die Machtpositionen einsetzen und sichtbar machen, auf der anderen Seite größtmögliche Autonomie, die aber die Bildung von informellen Hierarchien und Machtstrukturen begünstigt. Letztendlich sind (anarchistische) Organisationsfreie Vereinbarungen, mit Strukturen, die gemeinsam - idealerweise - im Konsens festgelegt werden. Gerade das Konsensprinzip kann dazu beitragen, dass Entscheidungen (verantwortungs-)bewusst eingehalten und umgesetzt (und nicht durchgesetzt) werden. Konsens heißt, dass





im Gegensatz zur Abstimmung keine Mehrheit über eine Minderheit bestimmt, sondern die Meinung jeder*s einzelnen respektiert und berücksichtigt. Es sind also nicht Strukturen oder Regeln an sich das Problem, sondern wie sie getroffen und festgelegt werden. Wichtig fände ich allerdings darauf zu achten, dass Strukturierung nicht in Vereinsmeierei und dogmatischer Prinzipienreiterei ausartet.

Entscheidungen auf Demos

Natürlich spielen nicht nur in unseren eigenen Gruppen Macht und Einflussnahme eine Rolle, sondern auch in größeren Zusammenhängen. Beispielsweise dann wenn eine Gruppe auf einer Demonstration durch militante Aktionen den weiteren Verlauf direkt und indirekt mit bestimmt, oder wenn durch Anschläge weitere Gruppen und Strukturen dann von Repression betroffen sind. Es geht mir nicht darum über den Sinn von verschiedenen Aktionen und Aktionsformen zu urteilen, sondern darauf aufmerksam zu machen, inwiefern auch hier Fakten geschaffen werden, die Auswirkungen auf dritte haben, die an der Entscheidung nicht beteiligt waren. Das soll nicht bedeuten, zukünftig alles zu unterlassen, was evtl. Auswirkungen auf andere haben könnte, das kann auch schnell Stillstand bedeuten. Die Akteur*innen sollten sich aber ihrer Rolle bewusst sein und einen verantwortungsvollen Umgang damit pflegen. Militanz sollte dann nicht zum Selbstzweck werden

oder gar der Befriedigung des eigenen Egos dienen. Um z.B. bei Demos allen Beteiligten die Chance zu geben, den weiteren Verlauf mit zu gestalten, könnten spontane Plenas einberufen werden, bei der jede Reihe oder Kette eine*n Delegierte*n benennt. Dort könnte dann z.B. über Blockaden, weitere Route, usw. beratschlagt werden. Das mag vielleicht auf den ersten Blick etwas skuril anmuten, wird in der Praxis zuweilen aber auch angewandt, natürlich stark von der jeweiligen Situation abhängig. Ein anderer Punkt in diesem Zusammenhang wäre, darauf zu achten, dass wenn machbar, für alle Personen immer die Möglichkeit besteht, sich aus dem Geschehen auszuklinken, weil sie sich – aus welchen Grund auch immer – in der Situation nicht mehr wohlfühlen.

Schluss

Abschließend möchte ich natürlich festhalten, dass die vorgeschlagenen Methoden und Anregungen sich alle eher im Mikrobereich abspielen und womöglich keinen allzu großen gesamtgesellschaftlichen Einfluss haben werden. Ich denke jedoch, dass die Formel auf alle gesellschaftlichen Bereiche angewandt werden könnte, seien es Kollektivbetriebe, Kiez-Initiativen, soziale Zentren usw.: Umso transparenter Machtstrukturen gehalten werden, umso einfacher ist es, Macht gleichmäßig zu verteilen und Machtkonzentrationen zu vermeiden.

Folgende Lektüre diene zur Inspiration und wird zur Vertiefung des Themas empfohlen:

Jo Freeman: Die Tyrannei der unstrukturierten Gruppen. Anarmedia

Uri Gordon: Hier und Jetzt. Edition Nautilus, 2010

HierarchNie-Reader. Projektwerkstatt

Jürgen Mümken: Keine Macht für Niemand. edition bandera negra, 1998

Jürgen Mümken (Hrg.): Anarchismus in der Postmoderne. Edition AV, 2005

Jürgen Mümken: Freiheit, Individualität und Subjektivität. Edition AV, 2003

Stefan Paulus: Herrschaftstechniken und Machtverhältnisse. A-Sortiment, 2005

Der Dezember-Rückblick des Libertären Podcasts

Der monatliche Rückblick des Anarchistischen Radios Berlin auf die ernstesten und skurrilsten Themen des Vormonats

In der aktuellen Ausgabe:

- Interview zur Anarchie-Kampagne "Zeit für Plan A" im Ruhrgebiet
- Autonomes, kulturelles, soziales Zentrum in Skopje
- Selbsthilfe praktisch: Abtreibung in Chile
- Satirisches zur aktuellen Politik
- Bewegende Geschichte: Novemberrevolution 1918
- Wo herrscht Anarchie

Den Dezember-Podcast im Stream und als Download gibts auf aradio.blogspot.de.





Termine

Berlin

Buchvorstellung: Marinus van der Lubbe (1909-1934) – eine Erinnerung jenseits von roten und braunen Denunziationen
10. Januar 2014, 19 Uhr
Bibliothek der Freien, Anarchistische Bücherei im Haus der Demokratie Berlin, Greifswalder Str. 4, 2. Hof, Raum 1102, 10405 Berlin
mehr Infos: BibliothekderFreien.de

Flensburg

Buchvorstellung: "Schwarze Flamme – Revolutionäre Klassenpolitik im Anarchismus und Syndikalismus"
20. Januar 2014, 19:00 Uhr
Tableau, Kurze Straße 1, 24937 Flensburg
mehr Infos: fau-fl.org

Wien

Demonstration: "WKR? WTF! Das Treffen der europäischen Rechten unmöglich machen. Kein Burgfrieden dem Normalzustand"
24. Januar 2014, 17:00 Uhr
Landstraße, A-1010 Wien
mehr Infos: nowkr.at

Hameln

Schwarz-Roter-Tresen der FAU Hameln
30. Januar 2014, 19:30 Uhr
Freiraum Hameln, Walkemühle 1a, 31785 Hameln
mehr Infos: freiraum-hameln.de

Berlin

Dokumentarfilm: Wenn das Land zur Ware wird – Die Zerstörung der indigenen Selbstorganisation und ihrer Lebensgrundlagen in Süd Mexiko
31. Januar 2014, 19 Uhr
Bibliothek der Freien, Anarchistische Bücherei im Haus der Demokratie Berlin, Greifswalder Str. 4, 2. Hof, Raum 1102, 10405 Berlin
mehr Infos: BibliothekderFreien.de

Aktuelle Ausgabe - Direkte Aktion:

Stadt, Land, Fabrik

Aktueller Schwerpunkt:

Kämpfe um urbane
Freiräume und klassische
Betriebskämpfe



Probeheft gratis: www.direkteaktion.org

Anzeige

**GAI DÀO
ABONNIEREN**

3 Monate:	6,00€ 7,50€ mind. 8,00€
6 Monate:	12,00€ 15,00€ mind. 16,00€
12 Monate:	24,00€ 30,00€ mind. 32,00€

(Preise: Dreikür | Normal | Soll und zzgl. Versand)

Konto:
Be the media
Ktn.: 0004764986
BLZ: 63069406
Deutsche Sparkbank

Für Spenden bitte einen entsprechenden Verwendungszweck angeben!

abo-gaidao@riseup.net
info@a4druck.ch (Schweiz)



FdA hautnah

Regelmäßige Termine der Mitglieder in der Föderation deutschsprachiger Anarchist*innen.

BERLIN

Anarchistischer Stammtisch der Anarchistischen Föderation Berlin (AFB)

2. Donnerstag im Monat ab 19 Uhr
Tempest Library, Reichenberger Str. 63a, 10999 Kreuzberg
(U2 Görlitzer Bhf, M29 Ohlauer Str.)

4. Dienstag im Monat ab 19 Uhr
Café Morgenrot, Kastanienallee 85, Prenzlauer Berg
(U1 Eberswalder Str.)

Vokü der Anarchistischen Gruppe Neukölln (AGN)

Jeden 3. Dienstag im Monat ab 21 Uhr
F54, Friedelstraße 54 (U7 / U8 Hermannplatz)

Libertärer Podcast des Anarchistischen Radios Berlin

Jeden 1. des Monats mit einem ernsten und satirischen Rückblick des Vormonats. Daneben verschiedene Sendungen und Hinweise im Laufe des Monats.

aradio.blogspot.de

DRESDEN

Wanderungen der Schwarz-Roten Bergsteiger*innen

Auf Anfrage mit mindestens 3 Wochen Vorlauf (an akfreizeit@riseup.net)

Wanderungen, Übernachtungen, politisch-historische Führungen gegen Spende für lokale Projekte im Raum Dresden und Sächsische Schweiz

Solidaritätsbrunch der Tierrechtsgruppe Dresden

Jeden 1. Sonntag im Monat ab 11 Uhr, (4-6 Euro Spende erbeten)
AZ Conni, Rudolf-Leonhard-Str. 39, Dresden-Hechtviertel

Offener FAU-Stammtisch des Allgemeinen Syndikats Dresden

Jeden 2. Mittwoch im Monat, 20 Uhr in der Kneipe „Trotzdem“
Alaunstr. 81, Dresden-Neustadt

Soli-Kneipe und Kultur-Tresen des Allgemeinen Syndikats Dresden

Jeden 4. Freitag im Monat, 20 Uhr, im Hausprojekt WUMS e.V.
Columbusstraße 2, Dresden Löbtau

Offenes Plenum der Tierrechtsgruppe Dresden

Jeden 2. Donnerstag im Monat, 20 Uhr
AZ Conni, Rudolf-Leonhard-Str. 39, Dresden-Hechtviertel

Offenes Treffen der psychiatrie-kritischen Gruppe Projekt Ikarus

Jeden 3. Mittwoch im Monat, 19 Uhr
AZ Conni, Rudolf-Leonhard-Str. 39, Dresden-Hechtviertel

Probe des libertären Chors des AK Freizeit

Jeden 4. Freitag im Monat, 18 Uhr
WUMS e.V., Columbusstraße 2, Dresden Löbtau

HEIDELBERG

A-Kneipe

Jeden 1. Samstag im Monat, ab 19.30 Uhr
im Gegendruck, Fischergasse 2, Heidelberg-Altstadt

KARLSRUHE

Offenes Treffen der Libertären Gruppe Karlsruhe

Jeden 2. Dienstag ab 19 Uhr

in der Viktoriastr. 12 (Hinterhaus), 76133 Karlsruhe

Volxküche der Libertären Gruppe Karlsruhe

Jeden 3. Donnerstag ab 19 Uhr
in der Viktoriastr. 12 (Hinterhaus), 76133 Karlsruhe

Offenes Treffen der FAU Karlsruhe

Jeden 1. Samstag ab 15 Uhr
in der Viktoriastr. 12 (Hinterhaus), 76133 Karlsruhe

Anarchistisches Radio

Jeden 2. Sonntag um 18 Uhr, Querfunk 104,8 MHz oder querfunk.de

LEIPZIG

Offenes Plenum der Anarchosyndikalistischen Jugend (ASJL)

Jeden Montag ab 20 Uhr in der Libelle, Kolonnenstraße 19, 04109 Leipzig

ASJ VEKÜ (Vegane Küche)

Jeden 1. Samstag im Monat 20 Uhr in der Libelle, Kolonnenstraße 19, 04109 Leipzig

Minijobberatungsstunde der ASJ (ASJL)

Jeden 2. und 4. Montag 19-20 Uhr in der Libelle, Kolonnenstraße 19, 04109 Leipzig

LUDWIGSBURG

Anka L – das monatliche Antifa-Café des Libertären Bündnis Ludwigsburg (LB)²

Jeden 4. Mittwoch
im DemoZ, Wilhelmstr. 45/1, Ludwigsburg

MANNHEIM

Volxküche der Anarchistischen Gruppe Mannheim (AGM)

Jeden 1. Sonntag ab 19 Uhr
im ASV, Beilstraße 12 (Hinterhaus), 68159 Mannheim

Radio Libertad – libertäre Nachrichtensendung der AGM auf Radio Bermudafunk

Jeden 2. und 4. Sonntag im Monat von 13:00 – 14:00 Uhr
89,6 in Mannheim 105,4 in Heidelberg

PFORZHEIM

Jeden Dienstag Lesekreis in der alten Fabrik

Bitte vorher anmelden unter: alerta@kommunikationssystem.de

STUTTGART

Schwarz Roter Tresen der FAU Stuttgart

Jeden ersten Mittwoch im Monat, 20 Uhr
im DemoZ, Wilhelmstr. 45/1, Ludwigsburg

WITTEN (Ruhgebiet)

Schwarzer Tresen der Anarchistischen Gruppe östliches Ruhrgebiet

Jeden letzten Freitag im Monat, ab ca. 19.00 Uhr
Trotz allem, Augustastraße 58, Witten



Unser Ziel ist eine herrschaftsfreie Gesellschaft ohne Grenzen, Klassen und Staaten auf Grundlage der freien Vereinbarung, der gegenseitigen Hilfe und des anarchistischen Föderalismus, der durch gebundene Mandate seitens der Basis gekennzeichnet ist. Da wir jede Herrschaft über und Ausbeutung von Menschen ablehnen, setzen wir uns ein für die Abschaffung aller Formen von Herrschaft und Ausbeutung in kultureller, politischer, sexueller, sozialer, wirtschaftlicher oder sonstiger Hinsicht.

Die FdA will auf allen Gebieten des gesellschaftlichen Lebens an die föderalistischen Ideen anknüpfen und sie den Erfordernissen der heutigen Zeit anpassen. Im anarchistischen Föderalismus sehen wir die Grundlage einer wirklichen und dauerhaften Selbstbestimmung, die allein die Gewähr für Freiheit, Gleichheit und Solidarität gibt. Wir streben keine Übernahme, sondern die Abschaffung der politischen Herrschaft an.

Erst Gemeinschaften ermöglichen die gegenseitige Hilfe und bilden die Grundlage, auf der eine anarchistische Gesellschaft wachsen kann. Informelle, unverbindliche Zufallsbegegnungen sind für diese Gemeinschaften nicht ausreichend. Deshalb organisieren wir uns, um Solidarität zu leben, Mut zum Handeln zu geben und die Wirksamkeit unseres Handelns zu steigern.

KONTAKTE

Föderation deutschsprachiger Anarchist*innen

Kontakt: fda-organisation@riseup.net
www.fda-ifa.org

Internationale der Anarchistischen Föderationen

Kontakt: secretariat@i-f-a.org
www.i-f-a.org

A4-Druckereikollektiv (Zürich)

Kontakt: info@a4druck.ch
www.a4druck.ch

Anarchistische Föderation Berlin

Kontakt: afb@riseup.net
www.afb.blogspot.de

Anarchistisches Radio Berlin

Kontakt: anarchistischesradioberlin@gmx.de
www.aradio.blogspot.de

Bildungsgruppe Berlin

Kontakt: herrschaftsalarm@gmx.de

Gruppe X Berlin

Kontakt: afb@riseup.net

Anarchistische Gruppe Neukölln

Kontakt: agn-berlin@riseup.net
www.anarchistischegruppe.noblogs.org

Anarchistische Gruppe östliches Ruhrgebiet

Kontakt: agoer@riseup.net
www.afrheinruhr.blogspot.de

ASJ Leipzig

Kontakt: asi-leipzig@riseup.net
asj.blogspot.de

Anarchistisches Netzwerk Südwest*

Kontakt: info@a-netz.org
www.a-netz.org

AG K.A.R.O Mainz

Kontakt: agkaro@riseup.net
www.agkaro.blogspot.de

alert|a Pforzheim

Kontakt: alerta@kommunikationssystem.de
www.alertapforzheim.blogspot.de

Anarchistische Gruppe Freiburg

Kontakt: kontakt@ag-freiburg.org
www.ag-freiburg.org

Anarchistische Gruppe Mannheim

Kontakt: info@anarchie-mannheim.de
www.anarchie-mannheim.de

Anarchistisches Netzwerk Tübingen

Kontakt: anarchistisches-netzwerk-t@riseup.net
www.ant.blogspot.de

Emanzipatorische Gruppe Konstanz

Kontakt: emanzipatorische-gruppe@systemausfall.org
www.emanzipatorischegruppe.blogspot.de

FAU Karlsruhe

Kontakt: kontakt@fau-karlsruhe.org
www.fau-karlsruhe.org

FAU Stuttgart

Kontakt: faus@fau.org
www.fau.stuttgart.blogspot.de

Libertäres Bündnis Ludwigsburg (LB)*

Kontakt: lb-hoch2@riseup.net
www.lbl.pytalhost.de

Libertäre Gruppe Heidelberg

Kontakt: libertaeregruppe-hd@posteo.de
www.anarchieheidelberg.blogspot.de

Libertäre Gruppe Karlsruhe

Kontakt: lka@riseup.net
www.lka.tumblr.com

Nigra

Kontakt: nigra@riseup.net
www.nigra.noblogs.org

Initiative Anarchistische Föderation Nord

Kontakt: freievereinbarung@riseup.net
www.iafa.noblogs.org

Karakök Autonome Türkei/Schweiz

Kontakt: laydaran@immerda.ch
www.karakok.org

Libertäre Initiative Schleswig-Holstein

Kontakt: nico@mynona.de

Libertäres Netzwerk Dresden

Kontakt: linetdd@riseup.net
www.libertaeres-netzwerk.info

Allgemeines Syndikat Dresden

Kontakt: faudd@fau.org
www.fau.org/ortsgruppen/dresden

Projekt Ikarus Dresden

Kontakt: projekt-ikarus-dresden@autistici.org
www.wahnsinnistunsinn.noblogs.org

Tierrechtsgruppe Dresden

Kontakt: tierrechtsgruppe_dd@riseup.net
www.tierrechtsgruppedd.blogspot.de

AK Freizeit

Kontakt: akfreizeit@riseup.net
www.libertaeres-netzwerk.org

IK Dokumentation

www.libertaeres-netzwerk.org

ASJ Bonn

Kontakt: asjbonn@riseup.net
www.asjbonn.blogspot.de